Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Blatt der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, des Verbandes deutscher Genossenschaften in Polen und des Verbandes der Güterbeamten für Polen

Anzeigenpreis im Inlande 15 gr für die Millimeterzeile. — Fernsprechanschluß Nr. 6612. — Bezugspreis im Inlande 1,60 zł monatlich.

34. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. 36. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten.

Nr. 23. Poznań (Posen), Al. Marsz. Piłsudskiego 32 I., den 3. Juni 1936 17. Jahrgang

Aus der Arbeit der reichsdeutschen Versuchsanstalten.

Von Ing. agr. Karzel-Posen.

Der Polnische Berufsverband der Land- und Forstwirte mit höherer Ausbildung veranstaltete anläßlich der diesjährigen Reichsnährstandsausstellung in Frankfurt für die Leiter der polnischen Versuchsstationen und für andere am landwirtschaftlichen Versuchswesen interessierte Landwirte eine Reise durch Deutschland, um dort die wichtigsten landwirtschaftlichen Institute und Pflanzenzuchtanstalten kennenzulernen. Mit der Organisation und Leitung dieser Exkursion war Herr Ing. Hellwig, der Leiter der Saatzuchtabteilung bei der hiesigen Landwirtschaftskammer, betraut, wofür ihm auch an dieser Stelle für alle Mühewaltung und den sehr guten Reiseverlauf herzlich gedankt sei. Als Vertreter der Welage hat der Unterzeichnete an diesem lehrreichen und interessanten Ausflug teilgenommen und möchte nicht versäumen, die auf dieser Reise gewonnenen Eindrücke hier kurz niederzulegen.

Ueber Lissa—Rawitsch brachte uns der Zug am Freitag, dem 15. Mai, nach Schlesiens Hauptstadt, Breslau. Da uns im ganzen nur neun Tage zur Verfügung standen, galt es, die kurze Zeit weitgehendst auszunutzen. Wir fuhren daher sofort am Sonnabend um 8 Uhr früh mit einem Autobus nach dem Versuchsgut Schwoitsch der Breslauer Universität, wo wir von dem Direktor dieser Versuchsanstalt, Herrn Professor Dr. Berkner, und seinen Mitarbeitern herzlich willkommen geheißen wurden. Herr Prof. Berkner gab uns zunächst einen Ueberblick über die Entwicklung und Aufgaben dieser Versuchswirtschaft. Das Versuchsgut wurde erst in den Nachkriegsjahren gegründet und unter der fachmännischen Leitung von Herrn Prof. Berkner zu einem Musterbetrieb deutscher Forschung ausgebaut. Die stark versauerten Felder mußten erst durch Entwässerung kultiviert werden. Durch die Senkung des Grundwasserstandes fiel auch der Reaktionsgrad des Bodens und eine entsprechende Kalkung war die weitere Voraussetzung.

Heute lehnt sich die Arbeit in Schwoitsch stark an die Forderungen der Praxis an und findet daher bei den Praktikern volle Würdigung. Viele für die schlesische Landwirtschaft wichtigen Fragen wurden dort bereits gelöst. Auch die laufenden Versuche sind sehr wichtig und erstrecken sich auf alle in der Praxis auftauchenden zeitgemäßen Probleme.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier auf die Einzelheiten der Versuche näher eingehen. Wir beschränken uns daher nur auf einige wichtigere Fragen, soweit sie für den Praktiker von Interesse sind. Bei dem gesteigerten Interesse der Landwirte für eine hinreichende wirtschaftseigene Futtererzeugung spielt natürlich auch der Luzernebau eine wichtige Rolle. Man will deshalb in Schwoitsch die verschiedenen Anbaumöglichkeiten dieser Pflanze ergründen und führt auch Anbauversuche mit Luzerne nach Winter- und Sommergerste durch. Man legt deshalb besonderes Gewicht auf frühreifende Gerstensorten. Im ersten Jahr nimmt man gewöhnlich keinen, im zweiten 3—4 Schnitte. Werden 4 Schnitte von der Luzerne genommen, so erzielt man einen höheren Eiweißgehalt, aber einen geringeren Ertrag an Trockenmasse. Auf jeden Fall muß die Luzerne einmal im Jahre zur Blüte kommen. Was die Reihenweite der Luzerne anbetrifft, so hat sich bei Luzerne für Futterzwecke eine Reihenentfernung von 20—30 cm, bei Luzerne für Samengewinnung eine solche von 50 cm am besten bewährt. Meist wird sie nur durch 3 Jahre genutzt, weil sonst die Bearbeitungskosten zu sehr ansteigen. Durch Anbau von Luzernegrasgemischen will man feststellen, ob sie auf den weniger luzernefähigen Böden höhere Erträge bringen, als reine Luzerne. In solchen Fällen mischt man ihr gewöhnlich Knaulgras (dactylis glomerata) bei. Eine andere Pflanze, die für die Kultivierung von Ödland und als Humusbildner für leichte Böden in Frage kommt, ist die Waldplatterbse (lathyrus silvestris). Leider wird diese Pflanze vom Vieh wegen ihres Kumaringehaltes nicht gern gefressen. Man führt deshalb Einsäuerungsversuche mit ihr durch und will ihr außerdem den Kumaringehalt abzüchten. Zottelwicke gewinnt ebenso immer mehr an Bedeutung und wird ebenfalls züchterisch bearbeitet. Es gelang auch bereits ertragreichere Stämme zu finden. In Schlesien baut man sie mit Vorliebe mit dem frühreifenden Berkners Kontinentalweizen an, weil er nicht so schnell hart wird wie der Roggen. Versuchsweise hat man Winterwicke mit Lupinen zusammen erst im Frühjahr angebaut und ebenfalls zufriedenstellende Erträge erzielt. Den Praktiker interessiert schließlich die Frage, ob die Behaarung der Wicke die Aufnahmefähigkeit durch die Tiere beeinträchtigt. Fütterungsversuche mit behaarter und unbehaarter Zottelwicke haben ergeben, daß die letztere von den Tieren nicht besser gefressen wird als die erstere. Von den Futterpflanzen hat schließlich die weiße Lupine (lupinus albus), die gegenüber den anderen Lupinensorten den Vorteil einer gleichmäßigeren Reife und eines geringeren Ausfalls hat, eine Zukunft. Leider reift sie bei uns zu spät und man sucht deshalb nach Herkünften, die schneller reifen und bitterstoffrei sind.

Sehr wenig geklärt ist auch noch die Frage der Verträglichkeit der Leguminosen untereinander. In Schwoitsch prüfte man daher die Verträglichkeit einiger Leguminosen nach sich selbst und nach 3 anderen Hülsenfrüchten. Man kam zu dem Ergebnis, daß die Hülsenfrüchte nach sich selbst schlechtere Erträge liefern als nach einem anderen Stickstoffsammler. Aber auch im letzteren Falle ist die Wirkung der Vorfrucht nicht einheitlich. So ist z. B. Wicke mit Lupinen gut verträglich, nicht aber Wicke mit der Felderbse. Die Unverträglichkeit scheint auch auf die Erschöpfung bestimmter Spurenelemente im Boden zurückzuführen zu sein und es werden auch in dieser Richtung Versuche angestellt.

Bei der Kartoffel wiederum kommt es vor allem darauf an, den Abbaukrankheiten mit Erfolg zu begegnen. Besonders in trockenen Lagen bauen die Kartoffeln leicht ab. Da in Schlesien gewöhnlich anfangs Juli eine Trockenperiode einsetzt, will man die ungünstige Einwirkung der Trockenheit auf das Kartoffelwachstum in dieser Zeit dadurch beheben, daß man die Kartoffeln erst nach der Aberntung der Wintergerste oder der Frühkartoffeln auspflanzt. In Frage kommen mittelspäte Kartoffelsorten, die einer besonderen Behandlung unterzogen werden. Vor dem Auspflanzen werden sie unter einem Schuppen vorgekeimt und wenn wärmeres Wetter eintritt, an einer Nordwand ans Tageslicht gestellt. Auf diese Weise erzielt man 50—100 Ztr. vorzügliches Pflanzgut je Morgen, das nicht abbaut.

Auch dem Körnermais schenkt man in Deutschland eine immer größere Beachtung. Denn je Flächeneinheit liefert er bedeutend mehr Nährstoffe als Getreide. Auf dem Versuchsgut Schwoitsch werden Körnermaisernten von 15 bis 25 Ztr. je Morgen erzielt, was beim Getreide nicht möglich ist. Bevorzugt wird der Stauchitzer Körnermais. Schwierigkeiten verursacht noch die Trocknung des Maises, die meist künstlich vorgenommen werden muß; denn häufig enthält der Mais bei der Ernte 30—35% Feuchtigkeit und ist in diesem Zustand sehr frostempfindlich. Wir hatten Gelegenheit, eine solche Trocknungsanlage zu sehen. Die Trocknungskosten wurden uns mit 1 Mk. je 100 kg angegeben. Die Spindeln vom Mais lassen sich auch verwerten. Man schneidet sie in Schnitzel und verfüttert mit Melasse zusammen.

Von den Düngungsversuchen werden solche mit steigenden Stallmistgaben, Vergleichsversuche mit Stallmist, Kunstmist und Gründüngung, mit alkalisch und sauer wirkenden künstlichen Düngemitteln und mit steigenden Kunstdunggaben durchgeführt; ebenso der Einfluß der Tiefe der Bodenbearbeitung auf die Entwicklung und Ertragshöhe der Feldfrüchte, der Einfluß der Vorfrucht auf bestimmte Kulturpflanzen und Sorten wird dort in Feldversuchen geprüft.

Zum Schluß unserer Besichtigung wurden uns noch sehr interessante Gefäßdüngungsversuche gezeigt, auf die aber hier nicht eingegangen werden kann. Mit herzlichen Dankesworten für alles Gesehene schieden wir von Herrn Professor Dr. Berkner und seinen Mitarbeitern.

Für den Nachmittag desselben Tages war nach unserem Reiseprogramm die Besichtigung der Versuchsanstalt Tschechnitz vorgesehen. Auf dem Versuchsgut Tschechnitz sind 3 Institute tätig und zwar das Institut für Tierzucht, für Fütterungslehre und für Grünlandwirtschaft; das letztere wird von Herrn Professor Dr. Tiemann geleitet. Die Führung in Tschechnitz hatte Herr Professor Tiemann übernommen. Die nötigen Aufklärungen auf tierzüchterischem und fütterungstechnischem Gebiete haben die Mitarbeiter der zwei anderen bereits nach Frankfurt verreisten Professoren erteilt.

Tschechnitz ist vor allem durch seine bahnbrechende Arbeit auf dem Gebiete der Futterkonservierung bekannt. Wir bekamen dort die verschiedensten Silobausysteme zu sehen: runde und eckige Silos, Holz-, Eisen- und Betonsilos, gemauerte Kartoffel- und Rübenblattgruben, usw. In Tschechnitz wird auch das Moraviaverfahren einer Prüfung unterzogen, das bekanntlich nicht mit künstlichem Säurezusatz, sondern mit der im Gärfutter sich bildenden Kohlensäure arbeitet. Zum guten Abschluß des Behälters sind daher Deckel notwendig. 100 kg Gärfutter werden mit 2 Pfennig Deckelkosten belastet. Professor Tiemann empfahl mehr die eckige Siloform, weil sie den Raum besser ausnutzt und die Deckelfrage bei ihr besser und billiger gelöst werden kann. Man hat die Silos normiert und Baupläne können gegen eine Gebühr von 10 Pfg. je cbm aus Tschechnitz bezogen werden. In Frage kommen Silos mit einem Durchmesser von 2,—2,38 und 2,88 m. Unbedingt erforderlich ist es, daß man solche Behälter von innen mit einem säurefesten Anstrich, wie z. B. Inertol, versieht, damit der Innenverputz nicht vorzeitig durch die Säure des Gärfutters zerstört wird. Eine größere Anzahl von solchen Anstrichen wird in Tschechnitz auf ihre Brauchbarkeit geprüft. Bei der Beschickung des Futterbehälters ist darauf zu achten, daß das eingebrachte Futter nicht zu naß ist, weil es sonst zu sauer wird. In solchen Fällen müssen Roste untergelegt werden. Man baut die Silos möglichst tief in die Erde, aber nicht in den Grundwasserstand und so hoch, daß sie mit der Wagenkante abschneiden. Als Material eignen sich am besten Beton oder Ziegelsteine. Man hat uns auch eingesäuerte gewaschene und zerrissene Rübenblätter gezeigt, die einen sehr angenehmen Geruch hatten und ein begehrtes Futter für das Milchvieh abgeben. Irgendwelche Zusätze wurden nicht hinzugefügt. Nicht gewaschene Blätter hatten zwar nicht mehr dieses schöne Aussehen, waren aber auch von einem guten Geruch und wurden von den Tieren gern gefressen. Für die Einsäuerung der Rübenblätter bedient man sich dort einfacher gemauerter Gruben mit Einfahrten an den Schmalseiten und mit Ziegelsteinboden. Abgedeckt werden sie mit einer starken Lehmschicht. Bei gemauerten Kartoffelgruben muß ein Wasserabfluß geschaffen werden. Bei Rundsilos geht man in Tschechnitz nicht über 9 qm Grundfläche hinaus. Für die Holzsilos wird Kiefern- oder Lärchenholz genommen. Die hohen Silos unter einem Dach haben sich nicht bewährt, weil die Beschickung mit großen Unkosten verbunden ist und die Abdichtung der Entnahmeöffnung große Schwierigkeiten verursacht.

In Tschechnitz wird nicht nur die Frage der Futterkonservierung geprüft, sondern man beschäftigt sich sehr intensiv auch mit der Frage der Gewinnung von hinreichendem wirtschaftseigenen Futter. Da die Untersaaten in den letzten Jahren nicht sicher genug waren, schenkt man dem Zwischenfruchtbau eine größere Beachtung. Die Unsicherheit bestimmter Futterpflanzen be. Reinsaat will man durch Anbau von Gemengsaaten beheben. So ist z. B. Rotklee allein nicht sicher genug und man macht Versuche mit verschiedenen Gemengsaaten, sät Rotklee mit Luzerne, Schwedenklee mit ital. Raygras unter Sommergerste aus und nutzt ihn dann durch 1 oder 2 Jahre. Timothee, Lieschgras und Knaulgras haben sich in diesen Mischungen nicht bewährt, hingegen ital. Raygras und Wiesenschwingel. Je Morgen wurden 8—10 Pfd. Rotklee, 1—2 Pfd. ital. Raygras und 1 Pfd. Wiesenschwingel ausgesät. Aber auch mit Luzerne führt man solche Gemengsaatenversuche durch und nimmt 10—12 Pfd. Luzerne, 1—2 Pfd. Knaulgras, 3—4 Pfd. Glatthafer. Luzerne mit Lieschgras hat sich nicht bewährt, hingegen mit Wiesenschwingel. Ausgesät wurden 13 Pfd. Luzerne und 2 Pfd. Wiesenschwingel. Die Gemengsaaten müssen so gewählt werden, daß die Luzerne nicht erdrückt wird. Die besten Erfolge hat man mit folgenden Gemengsaaten erzielt: 13½ Pfd. Luzerne, 3½ Pfd. Glatthafer und 1 Pfd. Knaulgras je Morgen. Aber auch Versuche mit Rotklee-, Luzerne- und Grasgemengesaaten werden durchgeführt und in folgendem Verhältnis ausgesät: 5 Pfd. Rotklee, 5 Pfd. Luzerne, 1 Pfd. Schwedenklee und 1½ Pfd. ital. Raygras.

Von den anderen eiweißreichen Futterpflanzen wären noch die Bohnen zu erwähnen, die bekanntlich viel Feuchtigkeit verlangen und in Trockenklima daher nicht immer einschlagen. Man sucht deshalb nach solchen Sorten, die sich auch für Trockenklima eignen. Ziemlich trockenwiderstandsfähig ist die Julbohne. Die Bohnen werden nicht rein ausgesät, sondern ebenfalls in Gemengsaaten mit Weißhafer und Erbsen. Bevorzugt wird die Königsberger Nordosterbse. Je nach der Größe der Bohnen drillt man 60—80 Pfd. Bohnen, 20 Pfd. Hafer und 15 Pfd. Erbsen je Morgen aus. Da die Bohnen tief, der

Hafer aber flach gesät sein will, werden die Bohnen untergeschält und nachher der Hafer breit gesät.

Will man in einem Betriebe mehr eiweißreiches Futter gewinnen, so müssen eiweißreiche Pflanzen auch in der Fruchtfolge öfter aufeinander folgen. Man hat daher in die Fruchtfolge, die bereits Rotklee als Hauptfrucht enthält, auch noch einen Schlag mit Rotklee als Zwischenfrucht eingeschaltet. Der Rotklee wird in die Wintergerste eingesät und nach der Ernte eingesäuert. In einem Versuch wird nun geprüft, ob dieser kurzfristige Rotklee dem Hauptklee schadet. Die Fruchtfolge lautet: Rüben, Weizen, Roggen mit Kleeeinsaat, Klee, Weizen und Wintergerste mit Einsaat von Silorotklee. Der Grund für den Anbau des Silorotklees ist der, daß sich die Kosten für den Silorotklee niedriger stellen als für Peluschkengemenge. Der Zwischenfruchtrotklee wird allerdings auch nicht laufend angebaut, sondern abwechselnd mit Peluschkengemenge.

Man begnügt sich aber nicht allein mit der Steigerung der Futtererzeugung, sondern will auch den Einfluß des Futters auf die Milch- und Fettbildung, sowie auf den Geschmack der Tiere ermitteln. Man will ferner feststellen, ob Grassaatmischungen besser auf die Leistungsfähigkeit der Tiere wirken als die Reinsaaten. (Wiesenrispengras z. B. wollen die Tiere nicht fressen, wenn es älter ist. Kammgras und Straußgras wird von ihnen gern aufgenommen, das erstere schoßt aber zu schnell und wird nur auf Moorflächen benutzt. Rotschwingel bevorzugen die Pferde). Die praktische Verwirklichung der Versuche geht in der Weise vor sich, daß in den je 1 Morgen großen Parzellen mit verschiedenen Pflanzenbeständen 2 Kühe 8—12 Tage weiden. Die Leistungen der Tiere werden natürlich festgestellt. Gegenwärtig werden dort solche Versuche mit dem ausläufertreibenden Rotschwingel, mit Wiesenrispengras, Wiesenschringel, engl. Raygras, ital. Reigras und Straußgras (agrostis intermedia) durchgeführt.

Weiter prüft man in Versuchen auf welche Weise man Wiesen am besten verbessern kann. Bewährt hat sich der Anbau einer Zwischenfrucht durch 2—4 Jahre nach dem Umbruch. Man kann Sonnenblumen, Hafer-Bohnengemenge, Wickgemenge anbauen und im vierten Jahr die Graseinsaat vornehmen.

In den Schweinekoppeln erstrebt man den Anbau von Rotkleegrasmischungen und Luzerne, da der Boden für Weißklee zu trocken ist. Die Koppeln werden alle paar Jahre umgebrochen und mit Luzerne bestellt.

Auf dem Gebiete der Tierzucht ist man heute bestrebt, möglichst gesunde Lebensbedingungen für die Tiere zu schaffen, um sie dadurch auch für die Zukunft leistungsfähig zu erhalten. Die Stallfrage spielt dabei eine sehr wichtige Rolle. Ganz besonders auf dem Gebiete der Schweinezucht ist man in dieser Richtung schon weit gekommen, was auch notwendig war, da die Seuchenverluste im Schweinestall besonders groß sind. In Tschechnitz bekamen wir solche Ställe in verschiedenen Ausführungen zu sehen: Ställe mit doppelten Holzwänden mit Spreu oder Torfspreu als Zwischenlage, Ställe aus Preßstroh mit Lehm- und ohne Lehmüberwurf und mit einer Schilflage als Decke, Schweineausläufe, sehr zweckmäßig eingerichtete helle Kälberställe, in denen sich die Tiere auch tatsächlich wohl fühlen müssen u. a. m.

Im Rindviehstall werden die verschiedenen Aufstallungssysteme geprüft. Auf fütterungstechnischem Gebiete arbeitet man in Tschechnitz sehr intensiv an der Lösung des Eiweißproblems. Man will nicht nur die wirtschaftseigene Eiweißerzeugung heben, sondern führt auch Fütterungsversuche durch, wieweit das Futtereiweiß durch künstliche Futterzusätze (Amidstickstoff) gedeckt werden kann. Es ist dort gelungen, Tiere mit einer Milchleistung von 20 bis 22 Liter mit wirtschaftseigenem Futter zu ernähren. Hierzu waren folgende Futtergaben erforderlich: 4—6 kg Luzerneheu, 25—35 kg Futterrüben, 25 kg Eiweißsilage und 3—4 kg Trockenschnitzel. Mit dem Amidestickstoff konnte man bis zu 50% des Eiweißbedarfes der Tiere bei einer Milchleistung von 30—35 Ltr. decken. Zu den Amidstoffen sei noch bemerkt, daß es sich um Eiweißbausteine handelt, die auf chemischem Wege gewonnen und die im Pansen der Wiederkäuer mit Hilfe der Bakterien in Körper-Eiweiß umgesetzt werden. Sie werden in Pulverform mit dem Trockenfutter zusammen verabreicht. Obzwar es sich zunächst nur um Versuche handelt, so kann dieser Frage eine ungeheure praktische Bedeutung, vor allem in futterknappen Jahren, zukommen.

Zum Abschluß dieses lehrreichen Nachmittags versammelten wir uns auf Einladung des Herrn Professor Dr. Tiemann in dem Ortsgasthaus zu einer leiblichen Stärkung, während der die Gastgeber noch einige Ausführungen über ihre Arbeit in Tschechnitz machten. Im Namen aller Teilnehmer dankte Herr Direktor Perek-Wollstein in einer kurzen Ansprache, die von Herrn Professor Tiemann in ebenso herzlich gehaltenen Worten erwidert wurde, für den gastfreundlichen Empfang und für alle Aufklärungen.

(Fortsetzung folgt.)

Warum soll man keine zu jungen Ferkel kaufen?

Die Hauptnahrung der Saugferkel besteht einzig und allein aus der sehr nährstoffreichen Muttermilch, die nur ganz allein alle für den Aufbau der Ferkel unbedingt erforderlichen und unersetzbaren Bestandteile enthält. Erfahrungsgemäß reicht je nach der Ferkelanzahl, die in einem Wurf sind, mehr oder weniger nach zwei bis drei Wochen die Sauenmilch allein keineswegs mehr zur vollen Sättigung der Tierchen aus. Selbstverständlich spielt auch die Milchergiebigkeit der Sau hierbei eine nicht unwesentliche Rolle. Die Saugferkel müssen nun ein Beifutter erhalten, das zum Teil aus Schrot, ein paar Kartoffeln, Magermilch und Leinsamenschleim besteht. Um nun aber nicht Gefahr zu laufen, daß der kleine Ferkelmagen durch diese Futterumstellung in seiner Tätigkeit gestört wird, da sonst die Entwicklung wesentlich nachlassen würde, muß diese Umstellung, von der Muttermilch auf das feste Beifutter, ganz allmählich und mit besonderer Vorsicht vonstatten gehen. Erfahrungsgemäß muß man sich stets vor Augen führen, daß diese Umstellung mindestens fünf, zuweilen auch sechs Wochen in Anspruch nimmt. Die Verabreichung von reinem Beifutter kann somit frühestens erst nach Ablauf der achten Lebenswoche vorgenommen werden. Ein früheres Abgewöhnen wird ständig die Jugendentwicklung wesentlich stören. Was aber in der Jugend verfehlt ist, kann im späteren Alter nur mit recht erheblichen Kosten oder manchmal auch überhaupt nicht mehr nachgeholt werden. Die Jugendentwicklung ist der Grundstein für die späteren Leistungen. Aus dieser Erfahrungstatsache heraus ergibt sich aber auch, daß ein frühes Absetzen der Ferkel für den Verkäufer nicht den geringsten Schaden bedeutet, im Gegenteil, er hat dadurch einen stets nennenswerten Gewinn für sich zu buchen, denn er spart ja nicht nur allein das Futter für die Sau und die Ferkel, sondern hat außerdem auch noch eine frühere Geldeinnahme, die für ihn oftmals nicht unbedeutend ist. Dagegen liegen jedoch die Verhältnisse für den Käufer ganz anders. Dieser wird keineswegs daran vorbeikommen, den Ferkelchen die Sauenmilch zu ersetzen. Viele Käufer glauben nun, den allerbesten Ersatz für die Muttermilch darin gefunden zu haben, daß sie den Tierchen Kuhmilch geben. So gut es auch wohl gemeint sein mag, so irrig ist aber auch diese Anschauung. Die wenigsten Ferkelkäufer werden wissen, daß man 2½ Liter gute Kuhmilch benötigt, um den vollen Nährwert von einem Liter Sauenmilch zu ersetzen. Es müßte hieraus doch jedem einsichtigen Leser ohne weiteres einleuchten, daß der kleine Ferkelmagen unmöglich so viel Kuhmilch aufnehmen kann, wie er zum normalen Aufbau des Körpers unbedingt gebraucht. Andere Käufer geben auch Gerstenschrot und Kartoffeln mit Kuhmilch und Magermilch vermengt. Die sicheren Folgen dieser viel zu schroffen Futterumstellung auf reines Beifutter sind zweifellos immer Darmstörungen, die sich bald in Durchfall, Pockenbildung, Ferkelruhr und ähnlichem mehr auswirken. Ein Stillstand,

wenn nicht sogar ein Rückgang in der Entwicklung der Tierchen läßt sich dann meistens nicht mehr verhüten. Nun versucht man mit allen bekannten Mitteln die genannten Krankheiten zu heilen. Man entzieht den Ferkelchen das zum Aufbau des Körpers so unbedingt notwendige Eiweißfutter, also die Milch, und gibt ihnen dafür Haferschleim und ähnliches mehr. Den Schorf versucht man dadurch zu beseitigen, daß man die Tierchen im warmem Seifenwasser badet und hiernach mit Speiseöl oder irgendeiner Salbe einreibt. Gewiß bekommen die Ferkel nach dem Baden ein besseres und auch gesunderes Aussehen. Wie lange aber dauert diese Scheinkrankheit? Von einer Heilung aber kann schon gar nicht die Rede sein. Warum nun aber diesen ganzen Aerger? Nur weil man ein 4—6 Wochen altes Ferkel gekauft hatte und etwas Geld, das der Verkäufer für ein acht Wochen altes Ferkel mit vollem Recht verlangte, sparen wollte. Und nun seien wir einmal ganz ehrlich: waren denn nun die jüngeren Ferkel tatsächlich billiger als die älteren? Man wird es am besten erkennen können, wenn man den Ankaufspreis des Ferkels mit den Ausgaben für Milch, Schrot, Fischmehl usw. bis zur achten Lebenswoche zusammenrechnet, und diese Summe, die uns sicher ein wenig in Erstaunen versetzen wird, dann mit dem Preis für ein acht Wochen altes Ferkel vergleicht. Getrauen wir uns doch einmal an diese kleine Arbeit heran, die uns doch am besten überzeugen kann, was richtig und was nicht richtig war. Ohne die Arbeit, die man während dieser 14 Tage gehabt hat, in Anrechnung zu bringen, wird man bald feststellen müssen, wie töricht man bislang gewesen ist. Und ich glaube bestimmt, daß jeder Einsichtige nunmehr keine vier bis sechs Wochen alten Ferkel kaufen wird. W. D.

Mistdüngung der Dauerweiden im Sommer.

Die Trockenheit der letzten Jahre und die dadurch bedingte Futternot hat Wissenschaft und Praxis in weitestem Umfang auf den Plan gerufen, und der Ratschläge, wie man durch Vielseitigkeit der Futtergrundlage Notzeiten am besten begegnen kann, sind unendlich viele. Leider sind viele dieser Ratschläge nicht für alle Gegenden anwendbar, da Klima und Boden überall verschieden. Ein Verfahren aber, das noch viel zu wenig bekannt und das bestimmt jedem Besitzer von Grünlandflächen Erfolg bringen wird, ist:

„Die Mistdüngung der Weiden im Sommer."

Ich kaufte den hiesigen Hof (100 Hektar) im Jahre 1928. Weiden waren nicht vorhanden, lediglich 5 Hektar verwahrloste Wiesen. Der Vorbesitzer hatte Abmelkwirtschaft betrieben. Verdient hatte daran lediglich der Händler. Zunächst kalkte ich und düngte die Wiesen, zäunte sie ein und legte noch 4 Hektar in Weide. Diese 9 Hektar Grünland wurden in 7 Koppeln zu je etwa 1¼ Hektar untergeteilt. Das Ziel war: Weidegang für das gesamte Jungvieh und Fohlen, und auch den Kühen möglichst einen mehrwöchigen Erholungsurlaub zu geben, um den Gefahren seiner Stallhaltung (Panaritium, Sterilität usw.) entgegenzuwirken. Es mußte also eine ganz intensive Weidewirtschaft angestrebt werden, da ich nicht mehr Ackerland opfern wollte. Wie allen Weidewirten bekannt, läßt das Wachstum der Grünlandflächen bereits Ende Juni erheblich nach, und zwar auch in Jahren normaler Witterung. Kunstdünger allein schafft es nicht. Ein Vergleich mit dem Ackerland, wo bekanntlich ein frühzeitiges Schließen des Bestandes die Gare und Bodenfeuchtigkeit fördert bzw. erhält, weist dem Praktiker den richtigen Weg. Die kahlgefressene Grasnarbe muß vor den austrocknenden Sonnenstrahlen geschützt werden, muß also bedeckt werden. Als Bedeckung kommt Stroh, vor allem aber Mist in Frage. Den Hofmist brauche ich jedoch dringend für den Acker. Ich baute daher für je 2 Koppeln einen gemeinsamen Melkring aus Pfählen und Stangen und ließ in diese Melkringe dauernd stark einstreuen. Seit vorigem Jahr mache ich es so, daß ich im Winter beim Dreschen das Stroh gleich auf Wagen presse, und auf den Weiden an zentralgelegener Stelle eine Strohmiete setze, die den Bedarf an Einstreu liefert. In den Melkringen werden die Kühe gemolken, wobei allerlei Kot anfällt, nachts liegen die Tiere fast immer auf dem Stroh, und zur schnelleren Zersetzung wird im Sommer an Regentagen noch Jauche in die Melkringe gefahren. Ich erhalte auf diese Art erhebliche Mengen brauchbaren Mist, von dem im Bedarfsfall noch ein Teil für den Acker genommen wird. Der durch die Melkringe bedingte Ausfall an Weidefläche wird durch die Misterzeugung mit ihren günstigen Auswirkungen vielfach aufgehoben. Ich fahre nun Ende Juni, wo man vor der Ernte sowieso Zeit hat, den Mist auf die kahlgefressenen Weiden, und zwar dünge ich jährlich 50 Prozent der gesamten Fläche ab. Man muß darauf achten, jeweils eine Koppel auch restlos vollzufahren, da die Tiere sonst auf der abgedüngten Fläche zuerst nicht weiden wollen. Man staunt immer wieder, in wie kurzer Zeit sich — selbst bei größter Trockenheit — die geschützte Narbe erholt und das Gras durch den Mist hindurchwächst. Ich halte die beschattende und somit vor Austrocknung schützende Wirkung der Mistgabe für noch wesentlicher, als die reine Düngewirkung. Vor allem wird der Tau sowie jeder kleinste Regenschauer viel länger und besser festgehalten. Besonders hervorheben möchte ich noch die auffallende Wachstumsfreudigkeit an Weißklee auf den gedüngten Flächen. Auf diese Weise gelang es nur die Zahl der Weidetage um ein Sechstel zu erhöhen und außerdem von einem Teil der Koppeln Heu zu ernten. v. Sch.

Landwirtschaftliche Vereinsnachrichten

Vereinskalender

Bezirk Posen I.

Sprechstunden: Posen: Jeden Freitag vormittag in der Geschäftsstelle, ul. Piekary 16/17. **Wreschen:** Donnerstag, 18. 6., um 10.15 Uhr im Hotel Haenisch. **Schrimm:** Montag, 22. 6., um 9 Uhr im Hotel Centralny.

Jungbauernversammlungen: Ortsgruppen Zlotniki und Suchylas: Donnerstag, den 11. 6., um 3 Uhr bei Schmalz, Suchylas. Vortrag: Organisation der Jungbauern innerhalb der Welage. **Ortsgruppe Pudewitz:** Sonnabend, 13. 6., um 4.30 Uhr bei Hensel, Pudewitz. Vortrag: Organisation der Jungbauern in der Welage. **Ortsgruppe Santomischel:** 14. 6., um 3 Uhr bei Andrzejewski. Vortrag: Organisation der Jungbauern innerhalb der Welage. Anschl. ca. 4 Uhr Lichtbildervortrag von Ing. agr. Karzel über: „Sachgemäße Organisation eines landwirtschaftlichen Betriebes", wozu alle Mitglieder der Welage eingeladen sind. **Ortsgruppe Briesen:** Mittwoch, 17. 6., um 4.30 Uhr bei Luzer. Vortrag: Organisation der Jungbauern innerhalb der Welage. Zu den Jungbauernversammlungen sind alle Söhne und Töchter unserer Mitglieder über 18 Jahre geladen.

Bezirk Posen II.

Sprechstunden: Posen: Jeden Mittwoch vorm. in der Geschäftsstelle, ul. Piekary 16/17. **Neutomischel:** Jeden Donnerstag vorm. in der Zweigstelle, ul. Poznańska 4. Wegen des Fronleichnamsfestes wird die Sprechstunde vom 11. 6. auf Mittwoch, den 10. 6., verlegt. **Pinne:** Freitag, 12. 6., in der Spar- und Darlehnskasse. **Zirke:** Montag, 22. 6., bei Heinzel. **Birnbaum:** Dienstag, 23. 6. bei Herrn Weigelt.

Versammlungen und Veranstaltungen: Ortsgruppe Kwiejce: Wiesenschau, Leitung Herr Plate-Posen, Freitag, 5. 6. Treffpunkt um 9 auf den Netzewiesen bei Neuteich. **Ortsgruppe Kqkolewo:** Versamml. Sonnabend, 6. 6., um 10 Uhr bei Adam. Vortrag: Herr Schilling-Neumühle: „Vermehrung des Humusgehalts in unseren Aeckern". **Ortsgruppe Kirchplatz Borui:** Versamml. Sonnabend, 6. 6., um 4 Uhr bei Friedenberger. Vortrag: Herr Schilling-Neumühle: „Vermehrung des Humusgehalts in unseren Aeckern". **Ortsgruppen Grudno, Chmielinko und Grzebienisko:** Frauenversammlungen siehe Seite 414. **Ortsgruppen Mechnacz-Mikostowo:** Sonnabend, 13. 6., gemütl. Beisammensein und Tanz bei Mettchen, Mikostowo. Beginn 7 Uhr. Sämtl. Mitglieder und deren Angehörige, auch der Nachbarvereine, sind herzlich eingeladen.

Ortsgruppe Grudno: Generalversammlung 14. 6., um ½7 Uhr bei Kaiser. Kassenbericht und Verschiedenes. Anschl. Frauenversammlung und nachdem gemütliches Beisammensein.

Bezirk Bromberg.

Versammlungen: Ortsgruppe Sicienko: 5. 6. um 5 Uhr, Gasthaus Corde, Trzemiętowo. **Ortsgruppe Zolędowo:** 8. 6. um 6 Uhr im Hause Möller, Zolędowo. In beiden Versammlungen Vortrag: Herr Willi Damaschke, Bromberg, über: „Bauer und Volkstum“. Alle Mitglieder nebst ihren Angehörigen wollen vollzählig erscheinen. **Ortsgruppe Fordon:** Ausflug auf Fahrrädern zu den Mitgliedern des Landbundes „Weichselgau“ am 11. 6. Treffpunkt 7 Uhr früh, Hotel Krueger, Fordon. **Ortsgruppe Mochle:** 12. 6. um 5 Uhr, Gasthaus Kochański, Mochle. Vortrag wird vor der Sitzung bekannt gegeben. **Ortsgruppe Koronowo:** 13. 6. um 2 Uhr, Hotel Jortzik, Koronowo. Besprechung über Ausflug nach Biskupin. **Ortsgruppe Władysławowo:** Flurschaufahrt nach der Weichselniederung Nieder-Strelitz. Treffpunkt pünktlich 7 Uhr früh am Gasthaus Kollmann, Władysławowo. **Wiesenschauen. Ortsgruppe Ciele:** 23. 6. und **Ortsgruppe Fordon:** 24. 6. Anschließend an beiden Schauen Versammlung. Treffpunkt und Zeit der Schauen und der Versammlungsorte werden in nächster Nummer des Zentralwochenblattes bekannt gegeben. — **Jungbauerngruppe Fordon:** Ausflug auf Fahrrädern zu den Mitgliedern des Landbundes „Weichselgau“ am 11. 6. Treffpunkt früh 7 Uhr, Hotel Krueger, Fordon.

Bezirk Gnesen.

Versammlungen: Ortsgruppe Hohenau: Freitag, den 5. 6., um 6,45 Uhr im Gasthaus Hohenau. Vortrag: Herr Zipser-Posen über: „Wo soll der Bauer heute den Betriebserfolg suchen?“ Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Mitgliedskarten sind mitzubringen. **Ortsgruppe Janowitz:** Wiesenschau Freitag, den 12. 6. Treffpunkt um 3 Uhr, Hotel Kaufhaus zur Abfahrt nach Juzoly. Die Jugendgruppe ist hierzu herzlichst eingeladen. **Ortsgruppe Libau:** Wiesenschau Sonnabend, den 13. 6. Treffpunkt Gasthaus Libau um 11 Uhr. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. **Ortsgruppe Welnau:** Flurschau Sonntag, den 14. 6. Treffpunkt um 2 Uhr am Gutshof Rybiniec. Trinkgefäße und Kuchen sind mitzubringen. Abends gemütliches Beisammensein mit Tanz bei Kędziora, Rybno. Die Nachbarortsgruppen sind hierzu herzlichst eingeladen.

Jugendgruppe Gnesen: Ausflug zu Herrn Glockzin Donnerstag, den 11. 6. (Feiertag). Treffpunkt um ½3 Uhr an der verabredeten Stelle. Bei zu schlechtem Wetter findet der Ausflug nicht statt.

Jungbauerngruppe Markstädt: Flurschau Sonnabend, 6. 6., um 3 Uhr. Treffpunkt bei Jodeit. Besichtigt werden die Wirtschaften der Volksgenossen Otto Gohlke-Strzeszkowo und G. Rosengarten-Miloslawitz.

Bezirk Lissa.

Sprechstunden: Rawitsch am 5. und 19. 6. **Wollstein** am 12. und 26. 6. **Wiesenschauen: Ortsgruppe Wollstein:** 9. 6. um 13 Uhr. Treffpunkt Gutshof Nelke. **Ortsgruppe Jaromierz:** 16. 6. um 9 Uhr. Treffpunkt bei Herrn Bloens-Zodyn. **Ortsgruppe Tarnowo:** 11. 6. um 9 Uhr. Treffpunkt bei Herrn Jaekel-Tarnowo. **Ortsgruppe Tarnowo:** 14. 6. um 13 Uhr Versammlung bei Jaekel. Vortrag von Architekt Klette über zweckmäßiges Bauen. Am 15. 6., ab 8 Uhr steht Herr Klette unseren Mitgliedern im Hotel Conrad, Lissa, zwecks Beratung für Neubauten und bauliche Veränderungen kostenlos zur Verfügung.

Bezirk Ostrowo.

Sprechstunden: Jarotschin: Montag, den 8. 6., bei Hildebrandt. **Adelnau:** Mittwoch, den 10. 6., bei Kolata. **Krotoschin:** Freitag, den 12. 6., bei Pachale. **Pleschen:** Montag, den 15. 6., bei Wenzel. **Schildberg:** Donnerstag, den 18. 6., in der Genossenschaft.

Versammlungen: Ortsgruppe Grandorf: Freitag, den 5. 6., um 7 Uhr im Konfirmandensaal Grandorf. Vortrag und Geschäftliches. **Ortsgruppe Langenfeld:** Sonnabend, den 6. 6., um 3 Uhr bei Jenke, Groß-Lubin. Vortrag und Geschäftliches. **Ortsgruppe Wilhelmswalde:** Sonnabend, den 6. 6., um 7½ Uhr bei Adolf, Neustadt. Vortrag und Geschäftliches. **Ortsgruppe Deutschdorf:** Sonnabend, den 13. 6., um ½3 Uhr bei Knappe. Vortrag und Geschäftliches. **Ortsgruppen Raszkow und Bieganin:** Zusammenkunft mit Familienangehörigen Donnerstag, den 11. 6. (Feiertag), um 2½ Uhr in Bronow. Für die Frauen Vortrag von Frau Wallmann über: „Wie baue ich mir eine Kochkiste und einen Kochbeutel; eine praktische Einrichtung für die Erntezeit“. Für die männlichen Teilnehmer Felderbesichtigung unter Leitung von Herrn Wallmann. Zu sämtlichen Veranstaltungen ist die Mitgliedskarte mitzubringen!

Bezirk Rogasen.

Sprechstunden: Kolmar: Mittwoch, 10. 6., bei Pieper. **Rogasen:** Freitag, 12. 6. **Czarnikau:** Freitag, 5. 6.

Versammlungen und Veranstaltungen: Ortsgruppe Rogasen und Jankendorf: Meldungen zur Teilnahme an der gemeinsamen Besichtigungsfahrt am Donnerstag, 11. 6., mit genauer Angabe der Zahl der Teilnehmer an die Herren Ortsgruppenvorsitzenden und die Geschäftsstelle bis zum Dienstag, 9. 6., erbeten. Gebühr etwa 5—6 zl pro Person. Anzahlung 2 zl. Genaueres bei der Anmeldung. **Ortsgruppe Ritschenwalde:** Sonntag, 14. 6., Felderschau. Leiter: Herr Bragulla. Treffpunkt: Marktplatz Ritschenwalde um 2 Uhr. Nach der Fahrt Kaffeetafel und Freibier im Park in Lopiszewo. Anschließend geschlossenes Vereinsvergnügen bei Tißmer. **Ortsgruppe Kahlstädt:** Versammlung Donnerstag, 11. 6., **bei** Blandzki. Vortrag: Herr von Scharnweber-Kegel über: „Massenfutteranbau und Behandlung des Milchviehs“.

Bezirk Wirsitz.

Sprechtage: Nakel: Freitag, 5. 6., von 11—3 Uhr bei Heller; **Weißenhöhe:** Sonnabend, 13. 6., von 1—3 Uhr bei Oehlke; **Wissek:** Sonnabend, 13. 6., von 4—6 Uhr bei Schmidt; **Friedheim:** Montag, 15. 6., von 8—10 Uhr bei Vorköper; **Schubin:** Donnerstag, 18. 6., von 12—2 Uhr bei Ristau; **Exin:** Donnerstag, 18. 6., von 3—5 Uhr bei Rossek; **Lobsenz:** Freitag, 19. 6., von 12—2½ Uhr bei Krainick.

Kreisgruppe Schubin: Sitzung Freitag, 12. 6., um 3½ Uhr bei Rossek in Kcynia. Vortrag Dr. Klusak über Ansiedlerfragen. Die Mitglieder der Nachbarvereine sind hierzu herzlichst eingeladen. **Ortsgruppe Rosmin:** Die Ortsgruppe feiert am 20. 6. ihr 25jähriges Stiftungsfest. Näheres siehe im nächsten Zentralwochenblatt. Zu allen Sitzungen sind Mitgliedskarten mitzubringen.

Genossenschaftliche Mitteilungen

Bekanntmachung.

Gemäß Verfügung des Finanzministers sind wir mit unserer Geschäftsstelle in Bydgoszcz (Bromberg) zur

Devisenbank

ernannt worden.

Im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen führen wir alle Auslandsüberweisungen aus.

Landesgenossenschaftsbank
Bank Spółdzielczy z ograniczoną odpowiedzialnością
Poznań.

Genossenschaftstag 1936.

Zum 7. Juni.

Es zeugt von der großen Bedeutung des Genossenschaftswesens, daß ihm in fast allen Ländern ein Tag gewidmet ist, der im Dienste der Werbung für den genossenschaftlichen Gedanken steht. Auch in Polen ist ein solcher Genossenschaftstag seit 1925 eingeführt. In Feierlichkeiten und anderen Veranstaltungen wird der Bevölkerung der Wert des genossenschaftlichen Zusammenschlusses vor Augen geführt und ihr Interesse an dieser Arbeit gemeinschaftlicher Selbsthilfe geweckt.

Der Staat selbst ist es, der heute überall die genossenschaftliche Arbeit fördert, weil er ihre außerordentliche volkswirtschaftliche und erzieherische Bedeutung erkannt hat. Das ist nicht immer so gewesen. Als zuerst Raiffeisen die ländliche und Schulze-Delitzsch die städtische Bevölkerung in Deutschland aus dem Zwange der Not zum genossenschaftlichen Zusammenschluß aufriefen und dieser Aufruf nicht nur in Deutschland, sondern über seine Grenzen hinaus starken Widerhall fand, standen die Regierungen dieser neuen Bewegung mit Mißtrauen gegenüber, weil sie ihre rein wirtschaftlichen Beweggründe nicht erkannten und dahinter Absichten vermuteten, die den Wiedererweckern des schon in den Anfängen menschlicher Kultur- und Gemeinschaftentwicklung erkennbaren genossenschaftlichen Gedankens vollkommen fernlagen.

Es hat recht lange gedauert, bis sich die Staatsmänner davon überzeugt hatten, daß der genossenschaftliche Zusammenschluß keine zersetzende, sondern eine aufbauende, lebensvolle Bewegung weckte, und daß gerade er geeignet war, die Wohlfahrt zu fördern, die zu heben stets das Bemühen einer klugen Staatsleitung gewesen ist. Lange sträubten sich die Regierungen, dem Genossenschaftswesen die von ihm erstrebte gesetzliche Form zu geben. Unter Bismarck ist im Jahre 1869 für den Bereich des Norddeutschen Bundes das erste Genossenschaftsgesetz geschaffen und nach 1871 Reichsgesetz geworden. Nachdem in der Zwischenzeit kleinere Abänderungen vorgenommen worden waren, hat es im Genossenschaftsgesetz von 1889 seine neue Fassung gefunden. Das Gesetz von 1889 ist im Deutschen Reich noch heute gültig. Es hat sich so bewährt, daß es auch nach den schweren wirtschaftlichen Erschütterungen durch Krieg und Inflation nur wenig abgeändert zu werden brauchte.

Der polnische Staat hat es in seinen wesentlichen Teilen zum Vorbild für sein Genossenschaftsgesetz von 1920 genommen, das die Rechtsgrundlage für das Genossenschaftswesen unseres Landes bildet. Die in mancher Hinsicht einschneidende Neuordnung des Genossenschaftswesens in Polen

durch die Novelle von 1934 hat die in jenem Gesetz niedergelegte Grundauffassung genossenschaftlicher Arbeit und genossenschaftlicher Organisation kaum verändert.

Die genossenschaftlichen Zusammenschlüsse in unserer engeren, früher zum preußischen Staat gehörigen Heimat sind sowohl der genossenschaftlichen Pionierarbeit Raiffeisens wie der Schulze-Delitzschs zu danken. Zeitlich traten bei uns die städtischen Kreditgenossenschaften früher auf den Plan: der Bankverein in Konitz (1859), die Vereinsbank in Thorn und der Vorschußverein (jetzt Vereinsbank) in Bromberg (1860), die noch heute bestehen und denen innerhalb weniger Jahre die Gründung einer großen Anzahl städtischer Kreditgenossenschaften in allen größeren Städten Posens und Pommerellens folgte. Die ersten landwirtschaftlichen Genossenschaften dagegen wurden erst am Ausgang der 80er Jahre gegründet, und in großer Zahl erfolgten die Gründungen auf dem Lande in den 90er Jahren, in jener schweren Krisenzeit der Landwirtschaft also, die wir als „Caprivijahre" zu benennen gewohnt sind. Auch das polnische Genossenschaftswesen ist entstanden aus den Anregungen Schulze-Delitzschs, Raiffeisens und seines Schülers Haas. Es ist nicht überflüssig, sich bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern, daß Schulze-Delitzsch auch persönlich in unserer Provinz als Richter gewirkt und während dieser Zeit in Wreschen einen Vorschußverein gegründet hat, der sich allerdings später nicht als lebensfähig erwiesen hat und wieder eingegangen ist.

Wir dürfen heute mit Stolz auf die Jahrzehnte genossenschaftlicher Entwicklung zurückblicken. Sie sind zugleich Jahrzehnte mühevollen Aufbaus für unser posensches deutsches Genossenschaftswesen gewesen. Es hat sich seinen Platz erst durch viele und grundsätzliche Auseinandersetzungen erringen müssen, die vor dem Kriege und nach dem Kriege ausgefochten werden mußten. Stolz aber erfüllt uns auch darüber, daß heute ein besonderer Genossenschaftstag vom Staate in den Dienst der Werbung für den genossenschaftlichen Gedanken gestellt ist. Es bedeutet für uns die Anerkennung des gemeinnützigen Wertes genossenschaftlicher Arbeit, die mit ihrem Werke der Allgemeinheit dient, dem Staat und seiner Volkswirtschaft. Der 7. Juni soll uns deshalb ein neuer Ansporn sein, weiter mit allen unseren Kräften die Aufgaben an der Allgemeinheit zu erfüllen, die uns in Gegenwart und Zukunft gestellt sind. H. M.

Mitgliederversammlung der „Credit".

Am 28. Mai d. Js. fand im Saale des „Belvedere" in Poznań die ordentliche Mitgliederversammlung der „Credit" statt. Die rege Anteilnahme der Mitglieder zeigte sich an dem starken Besuch. Es waren 276 Stimmen anwesend. Herr von Saenger-Hilarów eröffnete die Versammlung als Vorsitzender des Aufsichtsrats. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß so viele Mitglieder der Einladung gefolgt waren. Die Mahnung des Verbandsdirektors anläßlich des Verbandstages zu reger Mitarbeit am Genossenschaftswesen sei nicht erfolglos geblieben. Nur tätige Anteilnahme an den Versammlungen könne den Mitgliedern Gelegenheit geben, sich über die Arbeit der Genossenschaft zu unterrichten.

Geschäftsführer Staemmler berichtete eingehend über das abgelaufene Geschäftsjahr. Die trockenen Jahre 1934 und 1935 seien auf die Zahlungsfähigkeit der Schuldner nicht ohne Einfluß geblieben. Dadurch sei es auch der Genossenschaft nicht entfernt möglich gewesen, alle Kreditwünsche zu befriedigen. Denn die Mittel, die für Neubeleihungen verfügbar werden, bestehen hauptsächlich aus den Rückzahlungen ihrer Schuldner. Darum sollten sich die Mitglieder stets darüber klar sein, daß pünktliche Einhaltung der Zahlungsversprechen nicht allein Pflicht gegenüber der Genossenschaft bedeutet, sondern im besonderen Maße erforderlich sei, um anderen Volksgenossen Kredite zuzuführen. Der Geschäftsführer ging dann auf die Tätigkeit der Genossenschaft im abgelaufenen Geschäftsjahr ein. Dabei behandelte er eingehend ihre Aufgaben und fand die Zustimmung der Mitglieder. Sein Bericht schloß mit dem Wunsche, daß diese große Versammlung zu gegenseitigem Verständnis beitragen möge.

Im Anschluß an den Geschäftsbericht wurde der Revisionsbericht verlesen und die Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung vorgetragen. Alle Berichte wurden ohne Widerspruch zur Kenntnis genommen und von der Versammlung einstimmig genehmigt.

Dem Vorstand und Aufsichtsrat wurde einstimmig Entlastung erteilt.

Vom Reingewinn wurden 10% dem Reservefonds zugeführt. Ferner wurde die Ausschüttung einer Dividende von 6% an die Mitglieder beschlossen. Der Rest des Gewinns wurde der Betriebsrücklage überwiesen.

Der Voranschlag wurde einstimmig genehmigt.

Der Vorsitzende berichtete dann namens des Aufsichtsrats über die Notwendigkeit der Abberufung des Aufsichtsratsmitgliedes Brauer-Leszno, der im vorigen Jahre auf Vorschlag einer Parteigruppe gegen den Rat der Verwaltung in den Aufsichtsrat gewählt war. Der Antrag auf Abberufung wurde einstimmig angenommen.

An seine Stelle wurde einstimmig der Landwirt Paul Kilian-Podwęgierki, pow. Września, gewählt. Das turnusmäßig ausscheidende Aufsichtratsmitglied, Herr Bremer-Marzenin, wurde einstimmig wiedergewählt.

Die beantragten Satzungsänderungen wurden von der Versammlung genehmigt.

Die Versammlung hatte einen harmonischen Verlauf und zeigte den geschlossenen Willen zur Mitarbeit an der Genossenschaft.

Herr von Saenger schloß mit einem Dank an alle Anwesenden und dem Wunsche, daß die Versammlung dazu beitragen möge, Verständnis und Mitarbeit an der Genossenschaft zu fördern.

Vierzig Jahre Spar- und Darlehnskasse Hallkirch.

Am 3. März jährte sich zum 40. Male der Tag, an dem der frühere Buschkauer Spar- und Darlehnskassenverein, die jetzige Spar- und Darlehnskasse, in Hallkirch von 23 Mitgliedern gegründet wurde. Aus diesem Anlaß hatten die Verwaltungsorgane die Mitglieder, ihre Angehörigen und Gäste am 24. Mai zu einer Jubelfeier eingeladen. Daß man diesem Ruf gern gefolgt war, bewies die große Menge der aus nah und fern Erschienenen, die sich um 3 Uhr auf der Wiese des Genossen Werner versammelte.

Das Fest wurde eingeleitet durch einen von Fräulein Radde flott vorgetragenen Prolog. Dann begrüßte der Vorsitzende des Vorstandes, Herr Sauer, die Anwesenden. Der Schatzmeister, Herr Mühlbradt, erstattete einen Bericht über die Tätigkeit der Genossenschaft. Aus dem reichen Zahlenmaterial war der Aufstieg der Genossenschaft bis zum Jahre 1918 in jährlich sich steigernden Zahlen ersichtlich. Die Inflation zerstörte auch hier das in langen Jahren aufgebaute Werk und stellte die damaligen Verwaltungsorgane vor die Notwendigkeit, wieder von vorne anzufangen. Mit vereinten Kräften gelang es, nach anfänglichen Schwierigkeiten die Kasse wieder so aufzubauen, daß sie heute mit 92 Mitgliedern und einer Bilanzsumme von rd. 200 000 Zloty ihren Platz als Dorfbank wie einst voll ausfüllt und in jeder Weise den Belangen der Mitglieder dienen kann. Gerade denjenigen Männern ist besonderer Dank zu sagen, die in den Krisenzeiten den Mut nicht sinken ließen, sondern sich tatkräftig für den Neuaufbau einsetzten. Die Ausführungen wurden mit großem Interesse entgegengenommen.

Alsdann ergriff der Vertreter des Verbandes deutscher Genossenschaften, Herr Karohl, das Wort. Er überbrachte die Glückwünsche der Verbandsleitung und sprach allen, die an dem Werk mitgearbeitet haben, den Dank aus für ihre uneigennützige Arbeit im Dienste der Allgemeinheit. Den heute noch lebenden beiden Mitbegründern der Genossenschaft, den Mitgliedern Karl Ziemke aus Buschkau und August Barbknecht aus Hallkirch, dankte er im Auftrage der Verwaltungsorgane für 40jährige treue Mitgliedschaft. Herr Ziemke hat nicht weniger als 23 Jahre in den Verwaltungsorganen mitgearbeitet, bis ihn sein hohes Alter zwang, sein Amt niederzulegen. Trotz seiner 79 Jahre hatte er es sich nicht nehmen lassen, in seltener geistiger und körperlicher Frische an der Feier teilzunehmen. Die Jubilare wurden durch Diplome für ihre treue Mitgliedschaft geehrt.

(Fortsetzung auf Seite 419)

Nr. 22. **Die Landfrau** 3. Juni 1936

(Haus- und Hofwirtschaft, Kleintierzucht Gemüse- und Obstbau, Gesundheitspflege, Erziehungsfragen)

Eltern versehen es insgemein auf zwei Seiten, entweder durch allzu große Hätschelei und Verzärtelung, oder durch allzu große Strenge und Verbitterung. Es muß auf beiden Seiten Maß gehalten werden. Es muß der Apfel bei der Rute sein. Luther.

Wenn sich Geschwister zanken.

Schon im Märchen, das ja dem alltäglichen Leben seine wichtigsten Motive entnimmt, spielen Geschwisterzank und -haß eine große Rolle. Aber auch im Auiag der Kinderstube — auch dort, wo es sich nicht um besonders gegensätzliche Geschwister handelt — ist der Geschwisterzank an der Tagesordnung, ja in manchen Familien nimmt er so heftige Formen an, daß das Leben der Eltern dadurch mitvergällt wird. Gewiß ist die Kindheit kein Unschuldsparadies, das Kinderzimmer keine Betstube, sondern der Ort, an dem junge, heranwachsende Menschen sich auf das Leben, auf den Kampf ums Dasein vorbereiten, der keinem von uns erspart bleibt. Und darum gehören eben Kampf und Streit, besonders der Wettstreit, in die Kinderstube; denn nur indem man sich miteinander mißt, werden die Kräfte gestählt, wird man später einmal seinen Mann stehen können.

Das, was die Eltern oft so peinigt und entsetzt, ist ja aber auch zumeist gar nicht dieses gesunde Wettspiel, der Wettstreit aus überschüssiger Kraft, der selbst dort, wo er in Tätlichkeiten und heftige Balgereien ausartet, gewöhnlich ganz richtig bewertet und verstanden wird — sondern jene gehässige Streitsucht, die den Geschwistern kaum die Luft zum Atmen gönnt. Das sieht so aus: Zunächst herrscht scheinbar der größte Friede im Kinderzimmer. Die Geschwister haben ein gemeinsames Spiel entdeckt, bei dem sie mit gleicher Begeisterung dabei sind. Plötzlich entsteht wüstes Geschrei — die Geschwister liegen sich in den Haaren, beschimpfen sich unflätig, die schnell herbeilaufende unglückliche Mutter ist auf das Schlimmste gefaßt und versucht, Frieden zu stiften. Der Zank nimmt immer heftigere und gehässigere Formen an.

Woher kommt es nun, daß dieser Geschwisterhaß so dicht unter der friedlichen Oberfläche lauert, daß die geringfügigste Ursache genügt, ihn hervorzurufen? Weshalb nimmt der Geschwisterzank so leicht viel schlimmere Formen an, als wenn z. B. Freunde sich miteinander zanken?

„Was sich liebt, das neckt sich“, sagt der Volksmund, oder auch „Liebe muß gezankt haben“. Das gibt uns einen Fingerzeig. Auch von Erwachsenen wissen wir ja, daß der Haß nie größer ist, als wenn er aus Liebe umgeschlagen ist. Einen gleichgültigen Menschen wird man niemals mit solcher Kraft des Hasses verfolgen wie einen einstmals oder eigentlich geliebten. Und genau so verhält es sich oft bei Geschwistern. Ursprünglich war vielleicht eine heftige schwärmerische Zärtlichkeit und Bewunderung — sagen wir, des kleinen Bruders für den großen — vorhanden, nachdem er aber von dem älteren wiederholt zurückgestoßen und belehrt worden war, daß er ungelegen käme, zog der jüngere sich verletzt zurück, an der empfindlichsten Stelle getroffen — und die zurückgestoßene und enttäuschte Liebe verwandelt sich nun langsam in Haß.

Oefter noch geht die Gehässigkeit von dem Erstgeborenen aus — besonders wenn er einen großen Vorsprung an Jahren hat und lange der Einzige war. Da war er es gewohnt, der verhätschelte Mittelpunkt zu sein — nun erscheint das Neugeborene als Herrscher.

Ein dreijähriges Mädchen fragt seine Mutter, warum das Baby nicht noch mehr zu trinken bekäme, es schreie doch sicher nur vor Hunger? — Die Mutter antwortet, das gehe nicht. Warum? will die Kleine wissen. Auf die Antwort, daß es dann zerspringen würde, kommt der freundliche, aufschlußreiche Bescheid: „es soll zerspringen!“

Fast jede Mutter wird in der Lage sein, aus ihrer persönlichen Erinnerung zahlreiche ähnliche Beispiele dem hier genannten hinzuzufügen.

Einfache Rauflust, enttäuschte Liebe, Neid und Eifersucht — das sind wohl die Hauptursachen des Geschwisterzankes. Wie sollen sich nun die Eltern dieser Erscheinung gegenüber verhalten? Können, sollen sie etwas dagegen versuchen? Hat es Sinn, wenn sie objektiv feststellen, wer „recht“ hat, wer „angefangen“ hat, wem ein Gegenstand „gehört“, wer „wegzuräumen“ hat usw.? — Wir glauben nein. Damit ist niemandem geholfen. Der Konflikt muß an der Wurzel angegangen werden; man muß Klarheit schaffen, woher in jedem besonderen Fall der Geschwisterzank stammt, wie er gelagert ist, ob nicht die Eltern selber durch Vorziehen eines Kindes ihm Vorschub leisten?

Im letzteren Fall liegt also der Fehler viel mehr auf seiten der Eltern als auf seiten der Kinder. Die Eltern haben meist einen Liebling unter ihren Kindern — das Kind, das ihnen ähnlicher, verwandter ist als die übrigen und ihrem Herzen dadurch näher steht. Das die anderen Geschwister fühlen zu lassen, ist der schwerste Fehler, den Eltern begehen können und der wie kein anderer geeignet ist, den Geschwisterzank zu begünstigen.

Ferner darf keines der Kinder verzärtelt und verwöhnt werden. Denn Verwöhnung führt zur Unerzogenheit, zur Unbeherrschtheit der Kinder, und hier haben wir eine weitere, sehr verzweigte Wurzel des Geschwisterzankes: die Unbeherrschtheit in Liebe und Haß. Maßlos wie später der Haß war ursprünglich die Liebe, die das verzärtelte Kind Bruder oder Schwester entgegenbrachte; so maßlos und unbeherrscht wie es früher in seinen Liebesbeweisen war, ist es nun in seiner Enttäuschtheit. Erziehung zum Maßhalten in allen Dingen, zur Selbstdisziplin vom ersten Lebenstage an, ist eine Forderung, die nicht oft genug wiederholt werden kann.

Die harmloseste Form des Geschwisterzanks ist nach alledem die zuerst erwähnte Kampfform — jener Kampf um Selbstbehauptung, der das Leben jeder Kreatur ausmacht und der genau so wie das kindliche Spiel Vorbereitung auf das Leben ist. Sicherlich schwingt auch hier etwas mit von Konkurrenzneid oder Eifersucht — hauptsächlich entspringt er aber doch dem Bedürfnis, sich im Kampfspiel zu messen, seinen Kräfteüberschuß irgendwie zu verausgaben. „Haben die Kinder etwas Rechtes zu tun“, meint der ausgezeichnete Schweizer Pädagoge Professor Paul Häberlein, „und sind sie gewöhnt, etwas zu tun, so vergeuden sie ihre Selbstbehauptungskräfte nicht so leicht in unfruchtbaren Auseinandersetzungen: Das Nichtstun und die Gewohnheiten des Nichtstuns sind mehr als man denkt die Grundlagen des Streites, und der Streit ist dann sozusagen die „Arbeit“. Mein Vater pflegte gelegentlich — fährt Häberlein launig fort — „wenn wir Brüder uns stritten, jedem, im Holzschuppen oder im Garten oder auf dem Felde, ein ordentliches Maß Arbeit zuzumessen, die — das war Ehrensache — am Abend fertig sein mußte. Es hat uns immer gut getan, und wir vertrugen uns nachher viel besser.“ — Ein Rezept, das sicher Nachahmung verdient!

Wie färben wir unser Garn und unsere Wolle?

Von A. Dose, Rheden.

Nicht nur spinnen wollen wir Flachs und Wolle, wir wollen beides auch selbst färben und möglichst mit Naturfarben.

Das leinene Garn wird eine Nacht eingeweicht, dann Stroh in einen Kessel gelegt, darauf das leinene Garn, dann wieder Stroh und Garn, und so fort, bis der Kessel voll ist, obenauf Stroh. Aschenlauge von Buchenholz (Buchenasche wird gesiebt, in einen Weidenkorb oder eine Schwenke legt man Stroh, darüber ein altes Stück Leinwand, und darauf tut man die gesiebte Buchenasche, und übergießt die Asche mit kochendem Regen- oder Flußwasser) wird auf das Garn gegossen, und dieses 1 bis 2 Stunden gekocht. Darauf wird das Garn tüchtig gespült, am besten in Flußwasser, getrocknet und zum Schluß mit einem flachen Holz tüchtig geklopft, dann ist das Garn fertig zum Weben.

Leinenes Garn oder Zeug zu färben: Orangegelb.

Man macht Aschenlauge und weicht auf 1 Pfund ausgekochtes Garn oder Zeug 2 Lot Orlean und für 15 Gr. Alaun, beides feingestoßen, am Abend vor dem Färben ein. Am nächsten Morgen setzt man die Lauge mit der Farbe auf und läßt beides ½ Stunde kochen. Dann tut man das Garn oder Zeug hinein und läßt es ½ Stunde kochen. Dann nimmt man es heraus, hängt es über ein Waschfaß, auf eine Leine oder einen Stock. Grüne oder schwarze Seife wird gekocht (auf 1 Pfund Zeug ½ Pfund

Seife), über das Zeug gegossen und muß erkalten. Zum Schluß wird die Seife durch tüchtiges Spülen herausgespült, das Garn wird getrocknet und das Zeug halbnaß geplättet.

Grün.

Hierzu werden Kreuzbeeren, die um Michaelis gepflückt werden, in eine Flasche getan (vorher zerdrücken). Die Flasche wird mit Weinessig gefüllt und einige Wochen in der Sonne stehengelassen. Soll grün gefärbt werden, tut man in einen Kessel weiches Wasser, tut Alaun dazu und soviel aus der Flasche, wie man den Stoff färben will, hell oder dunkel, läßt ihn ½ Stunde kochen, spült gut und verfährt wie beim gelben Stoff damit.

Blau.

Um blau zu färben, zerstoße man 1 Pfund blauen Indigo, tue denselben in einen Kessel, fülle mit Flußwasser auf. Wenn sich alles aufgelöst hat, tut man Garn oder Stoff hinein und läßt es kochen, will man Mattblau haben, kurze Zeit, wenn dunkler, länger.

Eine andere Art grün zu färben.

Um eine schöne dauerhafte grüne Farbe zu erlangen, stelle man Färberwurz mit Flußwasser hin und koche dieselbe aus. Darauf tue man Garn oder Stoff, das nach voriger Angabe blau gefärbt wurde, hinein und man bekommt je nach der Länge der Kochzeit leuchtend- oder tiefgrün.

Rot.

Auf 10 Pfund Garn oder Stoff nehme man 1 Pfund Alaun und eine Handvoll Weizenkleie, lasse beides eine Stunde zusammen mit Flußwasser kochen. Dann tue man 1 Pfund zerstoßene Färberröte hinzu, lege die zu färbenden Sachen hinein und koche, bis man die gewünschte rote Farbe hat. In Flußwasser spülen, trocknen und feucht plätten.

Schwarz.

Um schwarz zu färben, stoße man 2 Pfund Galläpfel zu Pulver, vermische dieses mit dem nötigen Flußwasser, tue 1 Pfund einfaches Spangrün dazu und koche alles solange, bis es wie Tinte aussieht. Dann lege man die zu färbenden Sachen hinein, koche ½ Stunde und trockne die Sachen ohne zu spülen.

Aschgrau.

Auf 1 Pfund Zeug nimmt man 1 Lot Galläpfel und 1 Lot Weinstein, tut das nötige Wasser dazu und kocht hierin das Zeug ½ Stunde. Dann nimmt man es heraus, tut noch 4 Lot Vitriol dazu und läßt nochmals ½ Stunde das Zeug kochen. Dann spülen und feucht plätten. Statt Vitriol kann man auch Ruß nehmen.

Braun.

Man nimmt 2 Lot Galläpfel und 4 Lot Krapp für 1 Pfund Zeug, setzt das nötige Flußwasser hinzu und läßt hierin das Zeug 1 Stunde kochen, nimmt es heraus und setzt 8 Lot Vitriol hinzu, läßt es kochen, tut das Zeug wieder hinein und kocht es nochmals darin. Nach ¼—½ Stunde wird es hellbraun, nach 1 Std. erzielt man ein Dunkelbraun.

Am meisten wurde früher mit der Färberwurz gefärbt. Die Pflanze gleicht mehr dem Unkraut, sie ist dem Klettenkraut ähnlich. Sie hat viele dunkelgrüne Halme, die sich unten rötlich färben. Im Herbst verwelken die Pflanzen, dann ist es Zeit, die Wurzel zu ernten, dies muß sehr sorgsam geschehen. Sie müssen von dem größten Schmutz gereinigt und getrocknet werden, dann sind sie zum Gebrauch und Verkauf fertig.

Auch mit Walnußblättern erzielt man schöne dauerhafte Farben, Grün und Braun.

Wir sehen also, daß wir aus Flachs und Wolle aus unserer eigenen Wirtschaft alle unsere Kleidungsstücke herstellen können, nicht nur spinnen und weben, sondern wir können sie auch unserer Eigenart entsprechend einfärben.

Rezepte.

Senffleisch.

Zum Senffleisch verwendet man vorhandene Rindfleischreste, gekocht oder gebraten. Sie werden feingewiegt und mit einer ebenso zerkleinerten Zwiebel vermengt. Beides läßt man in heißer Butter rasch durchschwitzen, rührt dann etwas Mehl, geriebene gekochte Kartoffel dazu, fügt einige gelöste Suppenwürfel bei, ebenso eine Prise Salz, Pfeffer und Zucker und bringt alles aufs Feuer. Dort muß es zu einem dicken Haschee kochen. Ist das geschehen, kommen etwa vier Löffel Senf und ein zerquirltes Eigelb dazu, dann läßt man das Gericht noch eine Viertelstunde ziehen.

Schweizer Brotröstl.

10 Weißbrötchen vom vorhergehenden Tage werden fein aufgeblättert, mit einigen Löffeln kalter Milch befeuchtet und nach öfterem vorsichtigen Umwenden in heißem Fett hellgelb geröstet. Nun verschlägt man 4 bis 5 Eier mit dem nötigen Salz und einem gehäuften Teelöffel feingewiegtem Schnittlauch, rührt einige Eßlöffel Milch dazu und gibt die Masse über das geröstete Brot in der Pfanne, wobei man so lange umwendet, bis die Eier fest geworden sind. Das Röstl schmeckt gut zu grünem Salat oder Gemüsesalat. —er.

Milchkaltschale mit Fliederblüten zeichnet sich durch Wohlgeschmack und feines Aroma aus. In 2 Liter kochende Vollmilch gibt man zwei schöne, überbrauste und abgetropfte Fliederdolden und läßt sie zugedeckt an der Herdseite knapp 5 Minuten ziehen. Die abgeseihte, duftende Milch wird mit einer Prise Salz und etwas Zucker nochmals aufgekocht. Dann rührt man sie über zwei bis drei geschlagene Eidotter in die Suppenschüssel. Vom möglichst steif geschlagenen Weiß der Eier werden mit einem Teelöffel kleine Klößchen auf die heiße Fliederblütenmilch gesetzt und mit Zucker überpudert. Die zugedeckte Schüssel wird nach dem Auskühlen bis zum Gebrauch sehr kalt gestellt.

Vereinskalender.

Bezirk Posen II.

Ortsgruppe Grudno, Frauenausschuß: Versamml. Sonntag, 14. 6., um 7 Uhr bei Kaiser. Vortrag: Frl. Ilse Busse: „Neuzeitliche Ernährungsfragen". Alle Frauen und Töchter sind zu der Versammlung eingeladen. **Ortsgruppe Chmielinko, Frauenausschuß:** Montag, 15. 6., bei Schade. Beginn wird noch bekannt gegeben. Vortrag: Frl. Ilse Busse: „Neuzeitliche Ernährungsfragen". Alle Frauen und Töchter der Mitglieder sind hierzu eingeladen. **Ortsgruppe Grzebienisko, Frauenausschuß:** Versammlung Dienstag, 16. 6., um 4 Uhr bei Walkowski (vorm. Zippel). Vortrag: Frl. Ilse Busse: „Neuzeitliche Ernährungsfragen". Rezeptediktat und Besprechung über die Kochfolge. Notizbuch und Bleistift mitbringen. Anschl. Kaffeetafel. Alle Frauen und Töchter der Mitglieder über 18 Jahre sind hierzu eingeladen. Anschl. findet am 17. und 18. Juni eine praktische Unterweisung im neuzeitlichen Kochen statt. Anmeldungen sind umgehend an Frau Helene Helmchen, Grzebienisko, zu richten.

Bezirk Bromberg.

Frauenausschuß: Ortsgruppe Koronowo: Sitzung 6. 6. um 3 Uhr, Hotel Jortzik, Koronowo. **Ortsgruppe Sicienko:** Wirtschaftsbesichtigung am 9. 6. Treffpunkt um 4 Uhr bei Frau Besitzer Prigann, Sitno Wielka. **Ortsgruppe Koronowo:** Gemeinsames Treffen am 14. 6. der Ortsgruppen Koronowo, Mirowice, Wilcze und Włóki, mit Besichtigung von Koronowo und anschl. Kaffeetafel im Grabiner Wäldchen. Sammelpunkt um 1 Uhr an der Klosterkirche Koronowo. Mitgliedskarten sind mitzubringen.

Bezirk Gnesen.

Ortsgruppe Welnau: Es wird beabsichtigt, nach der Ernte einen Haushaltungskursus in der Ortsgruppe abzuhalten. Meldungen hierfür sind an Herrn Rösler-Kiszkowo zu richten, u. zw. bis zum 15. 6. Falls bis zu diesem Termin nicht genügend Anmeldungen eingegangen sind, kommt der Haushaltungskursus nicht in Frage.

Bezirk Ostrowo.

Ortsgruppen Raschkow und Bieganin: 11. 6. um 2½ Uhr in Bronów. Näheres s. Vereinskal. S. 411. **Haushaltungskursus Ratenau:** Abschlußfest Sonntag, den 14. 6., Besichtigung der gefertigten Sachen wie Handarbeiten usw. ab 11 Uhr vorm. Nachmittags 4½ Uhr Kaffeetafel in der Schule für Angehörige und geladene Gäste. Abends 7½ Uhr bei Boruta Vergnügen, zwischendurch Laienspiele, Volkstänze, Lieder. Zu sämtlichen Veranstaltungen ist die Mitgliedskarte mitzubringen.

Bezirk Wirsitz.

Ortsgruppe Schubin (Frauengruppe): Sonntag, 7. 6., gemeinsamer Ausflug per Wagen nach Kornolino. Treffpunkt ½2 Uhr Genossenschaft Schubin. Kaffee und Kuchen sind mitzubringen. Bei schlechtem Wetter Beisammensein bei Ristau.

Beilage zum Landwirtschaftlichen Zentralwochenblatt

Nr. 23. Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 32 I. 3. Juni 1936

Zur künstlichen Bestandsbegründung bei Kiefer, Eiche und Birke.

Vortrag von Dr. Mauve,
gehalten im Forstausschuß der Welage.

Mehr als je beschäftigt man sich heute mit den Möglichkeiten einer Steigerung der forstlichen Produktion nach der Menge und vor allem der Güte des Holzes.

Zur Hebung der Produktion stehen uns verschiedene Mittel zur Verfügung. Neben der Pflege des stehenden Holzvorrats ist es vor allem die Vergrößerung der Waldfläche d. h. die Neuaufforstung. Dieser Gedanke ist auch tatsächlich von vielen Ländern, besonders von Europa, aufgegriffen worden. Als Beispiel sei Deutschland genannt, das die Aufforstung seiner Oedländereien energisch in Angriff genommen hat, ferner Italien, das unter größten Anstrengungen das Apenninengebirge zu bewalden versucht. Schließlich ist es ja wohlbekannt, wie streng bei uns in Polen auf Wiederaufforstung gesehen wird. Auch Neuaufforstungen werden von den Behörden begünstigt, ganz besonders, wenn es sich um Oedland handelt.

Für das Gelingen von Aufforstungen und nicht minder für die künstliche Bestandesverjüngung ist aber eine rationelle Kulturtechnik Grundbedingung. Das fatale Absinken der Rentabilität forstlicher Betriebe zwingt uns einerseits zur scharfen Kalkulation bezüglich der vorzunehmenden Investitionen, andererseits aber dazu, dem gegebenen Standort den höchstmöglichen Ertrag abzuringen. D. h. also: Es gilt möglichst viel, möglichst wertvolles Holz mit wirschaftlichem Aufwand in möglichst kurzer Zeit zu erzwingen.

Der Produktionszeitraum kann bei den Betrachtungen über die Kulturtechnik ausgeschaltet werden. Das bis vor kurzem herrschende Ziel der Erzeugung möglichst hoher Massen hat an Bedeutung verloren. Wertholzerzeugung lautet heute der Schlachtruf der modernen Forstwirtschaft. Dies gilt um so mehr, als man sich durch Untersuchungen über das Jugendwachstum der heute geernteten Werthölzer klar geworden ist, daß leider ein sehr großer Teil unserer Jungwüchse meist infolge mangelhafter Kulturtechnik kein wertvolles Holz zu liefern verspricht.

Der Wert des Nutzholzes wird von mehreren Faktoren bestimmt, unter denen die Stärke und die Astreinheit eine hervorragende Rolle spielen. Die Erziehung einer angemessenen Stärke ist Sache einer intensiven Durchforstung und des Umtriebes. Auch die Astreinheit kann im späteren Alter bis zu einem gewissen Grade beeinflußt werden. Von fundamentaler Bedeutung für die Astreinheit eines Bestandes ist aber die Art seiner Begründung, denn nur durch geschlossene, gleichwüchsige Kulturen ist dies im allgemeinen zu erreichen. Die Kultur muß, wie man sagt, aus einem Guß sein, d. h. sie muß auf Anhieb gelingen. Ueber die Mittel und Wege, die zu diesem oft recht schwer erreichbaren Ziel führen, ist im nachfolgenden zu berichten. Hierbei wird besonders auf neuere Erkenntnisse eingegangen werden, soweit sie auf die standörtlichen Verhältnisse der Wojewodschaft Posen anwendbar erscheinen.

Die Kiefer

nimmt nahezu 70% der Waldfläche Polens ein. Bekannt ist ihre Neigung zur Bildung klimatischer Rassen, was mit ihrem weiten Verbreitungsgebiet zusammenhängt. Die grundlegende Bedeutung der Samenherkunft, die sogenannte Provenienz, für den wirtschaftlichen Erfolg des Kiefernanbaues ist eine Frage, über die schon seit Jahren vollste Klarheit herrscht. Trotzdem findet man in der Praxis häufig noch eine gewisse Gleichgültigkeit bei der Beschaffung des Saatgutes. Zur Warnung sei mitgeteilt, daß die neuesten Untersuchungen von Kiefernprovenienzflächen eine doppelt bis zehnfache Verzinsung des heimischen Kiefernbestandes gegenüber fremden, ungeeigneten Kiefernrassen, ergaben. Die Frage, woher beziehe ich meinen Kiefernsamen, ist also außerordentlich wichtig. In Deutschland ist der Handel mit forstlichem Saatgut seit 1935 gesetzlich geregelt. Erfreulicherweise sind auch in Polen Bestrebungen im Gange, in dieser Hinsicht Wandel zu schaffen. Abgesehen von der seit einiger Zeit erschwerten Sameneinfuhr ist im vorigen Jahre Polen von der Staatsforstverwaltung in Provenienzbezirke für die wichtigsten Holzarten eingeteilt worden. Für die Kiefer sind 8 Bezirke ausgeschieden. Posen und Pommerellen sind als Bezirk Nr. 1 zusammengefaßt. Es ist daher zu hoffen, daß in wenigen Jahren die zuverlässige Beschaffung standortgerechten Saatgutes ohne Schwierigkeiten möglich sein wird. Für den Kiefernanbau ist dies um so wichtiger, als besonders in Posen und Pommerellen bekanntlich Bestände schlechter Provenienz im zapfentragenden Alter vorhanden sind. Einstweilen bleibt es daher immer noch das beste, Zapfen aus guten Beständen selbst zu sammeln und auszuklengen. Ist dies nicht möglich, so wende man sich an einen zuverlässigen Nachbarn. Das gleiche gilt für den Ankauf von Pflanzen. Es ist ganz selbstverständlich, daß man nur guten, mindestens 85% Samen und kräftige Pflanzen verwendet. Eine gute einjährige Kiefernpflanze muß, wie folgt, aussehen:

Länge des benadelten Teiles 65 mm, Länge des unbenadelten Teiles einschließlich Wurzel 190 mm, Länge der Seitentriebe zusammen 20 mm, Gewicht 1,5 g.

Dies sind Normen, die durch eine sehr große Anzahl von Messungen ermittelt wurden und als Maßstab für den Erfolg der Anzucht von Kiefernsämlingen gelten können.

Seit über 100 Jahren wird die Kiefer im großen Stil künstlich verjüngt. Ueber die Art der zweckmäßigsten Bodenbearbeitung herrschen aber noch die stärksten Meinungsverschiedenheiten. Der Grund hierfür ist wohl in der außerordentlichen Verschiedenheit der Standorte des scheinbar so gleichförmigen Diluviums zu suchen. Glücklicherweise haben neuerdings die Arbeiten über die Normung des Kulturbetriebes diese Frage einigermaßen geklärt. Eine besondere Gelegenheit bot hierzu die Aufforstung der Eulenfraßflächen aus den Jahren 1924/25. Die riesige Fläche von 45 000 ha, die die verschiedensten Standorte und Verhältnisse erfaßte, lieferte ein bisher einzig dastehendes statistisches Material, das von der deutschen Wissenschaft ausgiebig benutzt worden ist. Die Auswertung dieses Materials hat nicht nur sehr wertvolle Winke für die Kultur von Fraßflächen, sondern für die Bewertung verschiedenster Kulturmethoden überhaupt ergeben. Da die standörtlichen Verhältnisse der ostdeutschen Tiefebene denen des Posener Landes z. T. recht ähnlich sind, beanspruchen diese Erhebungen unser besonderes Interesse. Hiernach sind im ostdeutschen Diluvium fünf verschiedene Haupttypen von Kiefernböden zu unterscheiden:

Typ 1 ist stark graswüchsig, mit Segge, hohen, dichten Süßgräsern, Himbeere, Brombeere und Adlerfarm bestockt.

Typ 2 ist ähnlich, jedoch weniger üppig.

Typ 3 hat eine starke Beerkrautdecke, einige Süßgräser und hohen, dichten Wuchs der Waldschmiele.

Typ 4 mit schwachem Beerkraut, Heide, etwas Schmiele und Moos.

Typ 5 ist armer, teils flüchtiger Boden mit Renntierflechte.

Natürlich bestehen zahlreiche Uebergänge zwischen diesen Typen.

Von den geprüften Bodenbearbeitungsverfahren können nur die wichtigsten erwähnt werden. Vergleichsweise werden auch die ungefähren Kosten angegeben, denen allerdings nur ein sehr relativer Wert beizumessen ist. Die Kosten schwanken ganz außerordentlich für ein und dasselbe Verfahren, je nach Gegend und Boden, und sollen auch nur einen ganz groben Vergleich vermitteln.

Der bekannte Grabesstreifen namentlich in der Form hochgegrabener Streifen, hat sich auf allen Bodentypen vortrefflich bewährt. Vor allen Dingen ist er oft die Ultima ratio in schwersten Fällen, wie z. B. Segge. Leider ist er aber sehr teuer, die Kosten schwankten um 200—300 M. je ha. Trotzdem wird man ihn wegen seiner Sicherheit besonders in kleineren Betrieben beibehalten, wo bei geringen Kulturflächen die Kulturkosten in dem Gesamtetat sowieso keine Rolle spielen. Im forstlichen Großbetrieb dagegen ist seine Anwendung möglichst auf besonders schwierige Fälle zu beschränken.

Die sogenannten Wühlverfahren mit Spitzenberg, Steffens und anderen Geräten sowie Fräsen haben nur bei leichten Bodendecken Gutes geleistet, wo man mit billigeren Methoden dasselbe oder ähnliches erreicht hat. Sie sind an sich schon ungemein teuer. Die Anschaffung der Geräte bedeutet aber eine so hohe Ausgabe, daß diese Verfahren für hiesige Verhältnisse kaum in Frage kommen.

Die Hackstreifen, die durch Abplaggen der Bodendecke und nachfolgendes Lockern mit der Hacke hergestellt werden, erfuhren eine im allgemeinen günstige Beurteilung. Allerdings waren die Pflegekosten ziemlich hoch, da der Graswuchs sehr viel rascher als beim Grabesstreifen und auch beim Waldpflug wiederkehrt. Die Kosten schwanken erheblich je nach der Intensität der Lockerung. Im Mittel sind Hackstreifen etwa um die Hälfte billiger als Grabesstreifen.

Der weitaus größte Teil der Fraßflächen ist mit dem Waldpflug wieder in Bestand gebracht worden. Allerdings wurde weniger der alte Eckerische Waldpflug verwendet, der schmale und tiefe Furchen, die sogenannten Pflanzgräben, herstellt, sondern vielmehr der moderne Waldpflug, wie z. B. der Stehle-Forstpflanzenpflug, der Kuli des Oberförsters Bülow oder der verbesserte Choriner Pflug. Diese Pflüge liefern eine 40—70 cm breite, flache Furche. Die auf den Balken gut umgeklappten, zusammenstoßenden Plaggen sind für den Unkrautwuchs ein bemerkenswertes Hindernis. Mit den modernen Waldpflugverfahren sind große Flächen guter Kulturen hergestellt worden. Die Pflugfurchen werden mit einem Grubber, Igel oder Untergrundhaken gelockert. Sehr gute Erfolge wurden auch mit der Herstellung eines Dammes in der Pflugfurche erzielt. Dies erreicht man durch Häufelkörper oder Aufhöhepflüge. Der Aufhöhepflug fährt als zweiter Arbeitsgang hart am Rande der Furche entlang und wirft die Erde auf die zweite Hälfte der Furche. Es entsteht also an dem einen Rande der Furche ein kleiner Graben, auf der anderen Seite aber ein Damm.

Das moderne Waldpflugverfahren hat sich auf allen Bodentypen bewährt. Die Kosten von Waldpflugstreifen mit Aufhöhepflug betrugen etwa 50—70 M. Das sind also wirklich große Ersparnisse gegenüber anderen Verfahren. Die Waldpflugkultur mit Aufhöhepflug kann als die modernste, rationellste und am besten durchgebildete Kiefernkulturmethode angesehen werden. Der Choriner Waldpflug wird in Polen mit ca. 500 zł, der Neuruppiner Aufhöhepflug mit 350 zł angeboten. Das ist teuer, dürfte sich aber für den Großbetrieb doch lohnen. Der Gebrauch der Pflüge wird allerdings oft unmöglich auf Böden, auf denen die Kiefer infolge Nässe zahlreiche flachstreichende Wurzeln bildet. In diesem Fall muß der Damm mit der Hacke hergestellt werden. Selbst auf graswüchsigen Böden führt der aufgehöhte Hackstreifen zum Erfolg und ist billiger als der Grabesstreifen. Es sei darauf hingewiesen, daß auf eine Aufhöhung des Pflanzenstreifens großen Wert zu legen ist. Die erhöhte Pflanze hat weniger unter Graswuchs und eventueller Nässe zu leiden und ist infolgedessen widerstandsfähiger gegen Schütte. Die sogenannte Obenaufpflanzung kann auch auf den Balken, oder auf Pflugdämmen erfolgen, die mit einem gewöhnlichen, kräftigen Schwungpflug durch Gegeneinanderlegen von zwei Schollen hergestellt werden. Aus Sachsen wird von guten Erfolgen mit dieser Methode auf ganz leichten Sanden berichtet. Desgleichen werden solche Kulturen von den staatlichen Oberförstereien Lissa und Wanda der Forstdirektion Posen auf mittelmäßigen und geringen Bonitäten mit Erfolg durchgeführt. Verfasser hat selbst mit dieser Methode Versuche auf trockenen und graswüchsigen, zur Vernässung neigenden Böden durchgeführt, die von Erfolg begleitet waren. Besonders auf vernäßten Böden hat sich das Verfahren vorzüglich bewährt. Die Ackerung muß 1—2 Jahre vor der Kultur erfolgen. Die Pflanzen werden durch die Scholle mit dem unteren Teil der Wurzel in den gewachsenen Boden gepflanzt. Das Wachstum ist infolge der doppelten Humusschicht sehr gut.

Bei Feldaufforstungen wird man in den Roggen pflanzen, ein bewährtes Verfahren. Wo aber starkes Unkraut zu erwarten ist, hilft man sich gut mit hochgepflügten Streifen.

Die Aufforstung der Eulenfraßflächen hat auch zur Frage Saat oder Pflanzung wertvolle Beiträge geliefert. Zusammenfassend wird der bewährte Grundsatz, daß man nur auf mittleren Böden mit mäßiger Unkrautdecke säen soll, doch etwas abgeändert. Es hat sich nämlich gezeigt, daß bei der Kultur von Grasflächen auch auf diesen Böden die unvermeidliche Schütte derart verheerend auftritt, daß anfangs bestechend aussehende Saaten doch nach einigen Jahren lückig wurden.

Die Pflanzung ist eben sicherer und wenn möglich, vorzuziehen. Während man mit zu dichten Saaten vorsichtig sein und je ha nicht mehr als 2—3 kg, im Kamp 0,5 kg je ar säen soll, ist bei Pflanzung eine möglichst hohe Pflanzenzahl anzustreben. Will man mit einiger Sicherheit astreine Kiefern erziehen oder legt man Wert auf hohe Vornutzungen, so darf nicht unter 3 Pflanzen je lfd. Meter bei einer Reihenentfernung von 1,3 m herunter gegangen werden. Das ist die Mindestforderung nach dem übereinstimmenden Ergebnis mehrerer Untersuchungen über das Jugendwachstum heute geernteter astreiner Kiefern und über die Anforderungen des Holzhandels. Die Kultur auf der Kahlfläche muß gleichwüchsig sein. Das hat man auch bei Hegereinigungen und Läuterungen zu berücksichtigen. Der Zweck der modernen Hegereinigung liegt hauptsächlich in der Begünstigung des Gleichwuchses. Daher soll man seine Aufmerksamkeit im besonderen auf die Vorwüchse richten. Auch in der gelungenen Kultur findet man vorwüchsige Anflugkiefern. Ganz besonders ist jede Kultur mit Vorwüchsen gespickt, die größere Nachbesserungen notwendig machte. Eine Kultur mißlingt wie zu 100%. Auf den Lücken bleiben immer paar Kiefern stehen, die vor der gelungenen Nachbesserung einen Altersvorsprung haben. Diese entwickeln sich zu Vorwüchsen, die uns bei den Durchforstungen so viel Kopfschmerzen und oft einen ganzen Bestand für Wertholzerziehung untauglich machen. Die Vorwüchse sind unschädlich zu machen, sobald sie eindeutig als solche erkannt werden. Meist ist dies schon bei der 1—1,5 m hohen Kultur der Fall. Sie werden dann mit einer Heppe oder Axt geköpft, wenn nötig, auch geastet. Durch Austrieb wird der für die Astreinigung so wertvolle Schluß leicht unterbrochen.

Es sei darauf hingewiesen, daß durch das Verfahren des Köpfens die spätere Nutzholztüchtigkeit ungleichmäßiger Kulturen ganz außerordentlich gehoben werden kann.

Schließlich sei noch die Engerlingsfrage kurz gestreift. Trotz eifriger Bemühungen der Gelehrten vieler Länder ist bislang immer noch kein durchschlagendes Mittel gegen diesen Schädling gefunden worden. Doch gibt es eine Anzahl von Mittelchen, mit denen man wenigstens Teilerfolge erringen kann. So führte in Galizien Roggenanbau im Herbst vor dem Flugjahr und Pflanzung in dem Roggen im darauffolgenden Frühjahr zum Erfolg. Der Maikäfer findet dann eine von kräftigem Roggen bedeckte Fläche vor, die er erfahrungsgemäß zur Eiablage meidet. Aus Podolien wird berichtet, daß sich die Akazie als leidlich engerlingsfest bewährt hat. Aus Kämpen soll man den Engerling mit durchschlagendem Erfolg durch Azetylengas vertreiben können. Zu diesem Zweck werden an den befallenen Stellen Stückchen gewöhnlichen Karbids in Abständen von 15 cm etwa 30 cm tief in die Erde gelegt, wobei die Löcher durch Antreten sofort zu verschließen sind.

Die Eiche.

Manches, was über den Anbau der Kiefer gesagt wurde, gilt auch für die Eiche. Die Provenienzfrage ist auch bei dieser Holzart schärfstens zu beachten. Vergleichende Anbau-

versuche zeigten bei einigen Herkünften schon im Alter von 18 Jahren ein Zurückbleiben im Höhenwuchs von 1,5—2 m vor anderen. Ferner scheint die Gradschäftigkeit des Mutterbaumes von großem Einfluß auf die Nachkommenschaft zu sein. Auch hier ist es das beste, von guten Bäumen selbst zu sammeln. Besonders sollte hierbei auf die zu Feldbüschen stehenden Alteichen geachtet werden, die infolge des günstigen Standortes sehr viel öfter fruchten. Auch für die Eiche sind in Polen Provenienzbezirke ausgeschieden worden. Großpolen, Pommerellen und Masuren gehören zum Bezirk Nr. 4. Bekanntlich ist die Stieleiche mehr die Holzart der schweren Aueböden, während die Traubeneiche wärmere Lagen bevorzugt und auch auf anlehmigen Sanden gedeiht. Beide Arten kommen häufig nebeneinander vor und bilden zahlreiche Zwischenformen. Auch die Stieleiche liefert übrigens auf dem richtigen Standort und bei entsprechender Erziehung gute Furniere. Die wirkliche reine Traubeneiche ist gar nicht so häufig. Hat man die Wahl zwischen beiden Eichen, so wird man sich unter hiesigen Verhältnissen für die Traubeneiche, auch Sandeiche genannt, als die genügsamere entscheiden. Bezüglich der Methoden der Bodenbearbeitung kommen hauptsächlich die Grabenstreifen und die geschilderten Waldpflugverfahren in Betracht. Die Eiche ist für tiefe Bodenlockerung besonders dankbar. Verwendet man den Anhöhepflug, so empfiehlt es sich, die Waldpflugfurche zweimal zu befahren. Beim zweitenmal fährt der Pflug am entgegengesetzten Furchenrand entlang und wirft den durch den ersten Gang hergestellten Damm samt dem darunterliegenden, gewachsenen Boden in den Graben. Hierdurch erzielt man eine sehr schöne Bodenlockerung. Gute Dienste leistet auch der Untergrundhaken. Stets ist für Eichenreinkulturen die streifenweise Bodenbearbeitung vorzuziehen. Bei plätzeweiser Bodenbearbeitung pflegt die Eiche unter Graswuchs sehr zu leiden. Die Frage, ob Saat oder Pflanzung anzuwenden ist, richtet sich vor allem nach der Menge des verfügbaren Saatgutes. In Mastjahren wird man Saatenausfuhren und sich außerdem einen Pflanzenvorrat für mastarme Jahre anlegen. Die Kleinpflanzung wird mit sehr kräftigen Sämlingen oder mit 2—3jährigen auch verschulten Pflanzen im Verbande von etwa 1,5 m Reihen- und 40—60 cm Pflanzenabstand je nach der Stärke der Pflanzen ausgeführt. Bei dieser Art der Pflanzung entstehen ebenso gute Bestände wie bei Streifensaat. Die Kosten halten sich wegen der öfteren Pflege der Saat etwa die Waage. Gesät werden etwa 6 hl = 400 kg je ha, wobei sowohl die Punkt- wie die Leitersaat angewandt werden kann. Bei Punktsaat kommen dann etwa 20—25 Eicheln auf den lfd. Meter. Der späten Frühjahrssaat wird in hiesiger Gegend der Vorzug zu geben sein. Man soll säen, wenn die Mäuse bereits im Felde sind. Fürchtet man die Frühjahrsdürre, so kann man die Eicheln tiefer als üblich legen. Die normale Bedeckungstiefe beträgt etwa 4 cm. Manche Wirtschafter säen lieber im Herbst, um der angeblich so schwierigen Ueberwinterung der Eicheln aus dem Wege zu gehen. Ein sehr einfaches und sicheres Verfahren ist folgendes:

An einem trockenen, möglichst schattigen Ort wird eine flache, ca. 50 cm tiefe Grube ausgehoben. Auf den Boden kommt eine Schicht trockenes Laub oder Stroh, darüber eine Schicht Eicheln, dann wieder Laub und so fort. Zwischen den Eicheln kann man kleine Wachholderzweige gegen Mäuse legen. Den Abschluß bildet eine dicke Schicht Laub, die gegen Abwehen durch einige Knüppel geschützt wird. Um das Ganze kommt ein Mäusegraben, darüber evtl. ein kleines Dach. Mit diesem durchaus naturgemäßen Verfahren hat Verfasser noch keinen Fehlschlag gehabt. Natürlich werden die vom Eichenwirt benötigten Bucheln ebenso überwintert. Denn ohne Buche oder eine andere Schattholzart ist wirklich wertvolles Eichenholz kaum zu erziehen. Die Eiche hat bekanntlich eine sehr starke Neigung zur Bildung von Wasserreisern. Schon einige Wasserreiser von Daumenstärke bedeuten aber eine Wertminderung eines starken Stammendes. In reinen Eichenbeständen sind Wasserreiser bei intensiver Durchforstung, für die die umlichteten Zukunftsstämme durch erhöhtes Dickenwachstum danken, nicht zu umgehen. Ein ständiges Abstoßen der oft wiederkehrenden Wasserreiser ist nur auf kleinen Flächen durchführbar. Es muß daher der Eiche eine schattenertragende, bodenpflegliche Holzart beigegeben werden. Dies geschieht durch Mitanbau oder späteren Unterbau. Besonders eignen sich hierzu die Rotbuche und die Weißbuche, ferner die Linde und bei sehr frischem Boden auch die Fichte.

Die junge Eichenkultur hat neben einigen weniger gefährlichen, zwei besonders zu beachtende Feinde, nämlich den Frost und das Wild. Gegen den Frost kann man sich durch Ueberhalten eines Schirmes aus dem Vorbestand schützen, der allerdings vor Eintreten von Druckschäden zu räumen ist. Ferner kann man sich gegen den Frost durch Voranbau oder Mitanbau raschwüchsiger Holzarten helfen, die später ganz oder teilweise herausgezogen werden. Besonders geeignet sind hierfür wegen ihres milden Schirmes die Lärche und die Birke. Im übrigen schiebt man dem Frost mehr Schuld zu, als er es verdient. Denn sehr viele der sogenannten Frostwirkungen werden vom Wild verursacht. Viele Jahre, ja sogar Jahrzehnte lang vom Wild geschorene Eichenkulturen, die über eine Höhe von 1 m nicht herauskommen können, sind keine Seltenheit. Wenn die Eiche auch sehr frostempfindlich ist, so holt sie doch durch den Johannestrieb oft das Verlorene wieder ein. Gegen Wildverbiß kann nur Eingatterung schützen. Eine jahrelang verbissene ungegatterte Kultur ist infolge der außerordentlichen Zuwachsverluste eine falsche Investition. Dasselbe gilt für verbissenen Unterbau, der seinen Zweck nicht erfüllt. Der Eichenanbau auf größerer Fläche erfordert also infolge der relativ hohen Kulturkosten, einer evtl. notwendigen Eingatterung und auch der hohen Umtriebe wegen, sehr hohe Investitionen. Dem Entschluß hierzu sollten daher reifliche Ueberlegungen vorausgehen, zumal eine ganze Anzahl anderer Holzarten auf eichenfähigen Böden sehr viel rascher Erträge abwirft, so z. B. die Lärche, Esche, Douglasie, Pappel und Fichte.

Wesentlich günstiger gestaltet sich das Problem des Eichenanbaues, wenn es sich um Neuaufforstungen von Feld handelt. Auf eichenfähigen Feldböden pflegt sich eine landwirtschaftliche Nutzung der Zwischenstreifen zu lohnen. Die Eichen werden am besten als kräftige Pflanzen in einem Reihenabstand von 2 selbst 2,5 m auf Pflugdämmen gepflanzt. Der weitere Reihenabstand erfordert 3 Pflanzen je lfd. Meter. Die landwirtschaftliche Nutzung erfolgt in eigener Regie oder durch Abgeben an Häusler und Bauern, die dann auch das Behacken der Eichen übernehmen müssen. Hauptsächlich muß Hackfrucht gebaut werden. Die Eichen wachsen unter den günstigen Bedingungen hervorragend. Sofort nach dem Aufhören der landwirtschaftlichen Nutzung sind auf den Zwischenstreifen prinzipiell die gewünschten Schatt- und Mischhölzer einzubringen, die für den gut gelockerten, unkrautfreien Boden ebenfalls sehr dankbar sind. Feuchte Senken und Mulden sind für den horstweisen Anbau von Eichen zu benutzen. Diese Methode der Feldaufforstung, die nicht teuer ist, liefert frohwüchsige Junghölzer und ist daher ganz besonders zu empfehlen.

Während die Begründung von Eichenbeständen auf größerer Fläche von Ueberlegungen finanzieller Natur abhängig ist, so sollte dagegen die Einbringung der Eiche in Kiefernbestände stets angestrebt werden. Hier sind vor allem waldbauliche Gesichtspunkte maßgebend. Die sehr triftigen Gründe für die möglichste Erziehung von Mischbeständen werden als bekannt vorausgesetzt. Die Traubeneiche ist in unseren Breiten der natürliche Begleiter des Kiefernwaldes besserer und mittlerer Bonität. Pollenanalytische Untersuchungen ostdeutscher Moore ergaben u. a. ein in früheren Jahrhunderten weitaus reichliches Auftreten der Eiche in Kiefernbeständen. Vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt spricht für die Eiche die Tatsache, daß sie selbst als unterständiger Baum im Kiefernaltholz fast immer ein Stück Nutzholz liefert. Auf guten Kiefernbonitäten nimmt die Eiche am oberen Kronendach teil. Diese wertvollen und schönen Kiefern-Eichenbestände sind allerdings heute selten geworden. Der Grund hierfür liegt hauptsächlich in der Verjüngungsmethode, z. B. auch an übermäßigen Wildbeständen. Kiefern-Eichenmischkulturen sind bei gleichzeitiger Begründung schwer zu erziehen. Das sehr viel raschere Jugendwachstum der Kiefer führt zu einer baldigen Unterdrückung der Eiche. Daher kann nur Voranbau der Eiche zum Ziele führen. Ein Beweis dafür sind die nach Abtrieb eines Kiefernaltholzes stehengebliebenen 1—2 m hohen sogenannten Hähereichen. Im vollen Lichtgenuß beginnen sie meist kräftig zu wachsen. Die nachdrängende Kieferkultur vermag sie nicht mehr zu unterdrücken. Der Zeitpunkt des Voranbaues richtet sich nach der Güte des Bodens, dem Schluß des Altholzes und der Stärke des Wildbestandes. An etwa schon vorhandenen Hähereichen wird sich der richtige Zeitpunkt leicht bestimmen lassen. In leidlichen Verhältnissen ist bei Anwendung kräf-

tiger Pflanzen mit etwa 10 Jahren vor Abtrieb des Altholzes zu rechnen. Der Verband muß sehr weit sein. Denn das Ziel ist die Erziehung eines mit einzelnen Eichen oder kleinen Gruppen durchstellten Kiefernbestandes. Eine zu starke Beimischung der Eiche ist auf Kiefernböden wirtschaftlich nicht vertretbar und hat außerdem eine schlechte Astreinigung der Kiefer zur Folge.

Ebenso wichtig wie bei der Kiefer ist natürlich auch die Pflege des Eichenaufwuchses durch Hegereinigung und Läuterung. In schütteren Kulturen ist der Pyramidenschnitt ein gutes Mittel gegen knickigen Wuchs. Dichte Eichensaaten soll man beim Eintreten des Schlusses eifrig durchreisern, um spilligeren Wuchs zu vermeiden. Sonst naht eines Tages das Unheil in Gestalt von nassem Schnee und drückt den ganzen Bestand um. Verdämmende Weichhölzer sind zurückzuhalten, jedoch nicht auszurotten. Dies gilt vor allem von der

Birke,

dieser so sehr verkannten Holzart, die ebenso schädlich wie nützlich sein kann. Die Birke ist in unseren Breiten eine ausgesprochene Mischholzart. Der reine Birkenbestand ist bei uns fast immer ein Sukzessionstyp, d. h. eine Pflanzengesellschaft, die sich nicht im biologischen Gleichgewichtszustand befindet und daher einer ständigen Veränderung unterworfen ist. Ein Sukzessionstyp wird bei freiem Walten der Natur stets von einem anderen Vegetationstyp abgelöst. Sehr oft verdankt hierbei der Nachfolger seinem Vorgänger das Entstehen besonders günstiger Wachstumsbedingungen. Diese Eigentümlichkeit des Birkenbestandes sollte beim Anbau der Birke stets im Auge behalten werden. Infolge der reichen Naturverjüngung werden meist 2—3jährige Wildlinge gepflanzt. Muß man Pflanzen im Kamp ziehen, so ist zu beachten, daß der Birkensamen sofort nach der Ernte auszusäen und fast gar nicht zu bedecken ist. Recht gut gelingt Birkensaat in Waldpflugfurchen, die vorher mit Schlagreisig abgedeckt wurden. Die Pflanzung erfolgt möglichst zeitig im Frühjahr auf Grabeplätzen. Wo es zu feucht ist, führt Pflanzung auf Pflugbalken oder auch mit der Hacke umgestülpten Plaggen zum Ziel. Balken und Plaggen müssen gut abgelagert sein. Beim Anbau der Birke kann der Reinbestand nicht Wirtschaftsziel sein. Denn stets ist er in unseren Breiten auf die Dauer bodenverwüstend. Deshalb ist bei Birkenanbau späterer Unterbau von vornherein ins Auge zu fassen. Zu diesem Zweck muß man aber einen Boden wählen, der auch den Unterbau tragen kann. Es ist falsch, die Birke auf mageren Sanden anzubauen. Sie erwächst krumm, bildet eine dicke Borke, stellt sich sehr licht und produziert wenig Masse. Auf mageren Sanden ist und bleibt die Kiefer der Baum, der den größten Ertrag abwirft. Für die Erziehung guter, grader Birken ist mindestens ein mineralisch, kräftiger, frischer Sandboden erforderlich. Man soll also die Birke auf mittlere und bessere Böden in engen Verband von 1×1 m pflanzen oder säen. Denn nur die geschossen erwachsende Birke wird in nennenswerter Menge das Sortiment liefern, das ihre Vornutzungen so wertvoll macht, nämlich die D e i c h s e l. Die Deichselproduktion ist es, die den richtig betriebenen Birkenanbau so rentabel erscheinen läßt. In Posen kosten Deichseln auf den Holzlagern 2—4 zł das Stück, je nach Länge und Stärke. Es dürfte also nicht schwer fallen, für Deichseln loco Wald durchschnittlich 1 zł zu erzielen. Das bedeutet aber einen Festmeterpreis von 30 zł. Fournierbirken kosten heute etwa 30 zł und das Kiefernholz, das diesen Preis bringt, muß schon sehr stark und schön sein. Während die Kiefer aber mindestens 100 Jahre braucht, wachsen bei der Birke die 30 zł in ca. 30 Jahren heran. Unter diesen Umständen kann man es sich ruhig leisten, den größten Teil der graden Birken als Deichseln zu nutzen und nur wenige gute Birken weitere 30 Jahre stehen zu lassen, um stärkeres Holz zu erziehen. Denn rechtzeitig werden wir die Birken unterbaut haben. Unter ihrem lichten Schirm gedeihen viele Holzarten gut, wie z. B. Douglasie, die Fichte, die Eiche. Die Birke muß nur genügend vorwüchsig sein, daher richtet sich der Zeitpunkt des Unterbaues nach der Raschwüchsigkeit der einzubringenden Holzart. Am längsten wird man aus diesem Grund mit der Douglasie warten. Tritt trotzdem mal die bekannte peitschende Wirkung ein, so hilft man sich durch Aesten, was oft durch Besenbinder kostenlos ausgeführt wird. Eine sehr glückliche Kombination ist der Unterbau der Fichte, deren hohe Vornutzungen immer gut absetzbar sind, und die auch unter Umständen als Weihnachtsbaum Geld bringt. Ganz besonders eignen sich für diesen Zweck feuchte Senken und Mulden, in denen die Fichte unter Spätfrösten zu leiden hat. Der Birkenbestand mit unterständiger Fichte vereinigt in sich zahlreiche Vorteile. Vom waldbaulichen Gesichtspunkt gesehen, erzieht man einen gemischten Bestand, der die sonst schädlichen Einwirkungen beider Holzarten auf den Boden behebt. Die Birke ist gegen Frost und Wildverbiß unempfindlich. Die Fichte wird gegen Frost durch die Birke geschützt. Wildverbiß an Fichte kann leichter als bei anderen Nadelhölzern verhindert werden. Das einzige Wild, das beide, aber auch alle übrigen Holzarten zu fürchten haben, ist das Kaninchen. Von finanziellen Gesichtspunkten spielen besonders in kapitalarmen Betrieben die relativ geringen Kulturkosten, die gut bezahlten, stets leicht absetzbaren, frühreifen Sortimente sowie der niedrige Umtrieb eine beachtliche Rolle.

Neben der Eigenschaft der Birke als Pionierholz und Sukzessionstyp wurde eingangs ihr weitverbreitetes Auftreten als M i s c h h o l z erwähnt. Für die Verwendung der Birke als Mischholz sind hauptsächlich waldbauliche Gründe ausschlaggebend. Eine mäßige Beimischung der Birke ist überall, besonders aber in Nadelholzbeständen, anzustreben. Die leichte Zersetzung ihrer Streu gibt der Birke in diesem Falle einen bodenpfleglichen Charakter. Diese Eigenschaft, die in einem eigentümlichen Gegensatz zu den Wirkungen des Reinbestandes steht, gilt es geschickt auszunutzen. Grundsätzlich ist in Beständen langlebiger Holzarten Einzelmischung der Birke anzuwenden. Denn auf den meisten Böden hält die Birke Umtriebe von 100 Jahren nicht aus. Diese biologische Schwäche der Birke hat bei Gruppen- oder gar horstweiser Mischung ein vorzeitiges Lückigwerden des Hauptbestandes zur Folge. Um bei höheren Umtrieben Samenbäume zu erhalten, empfiehlt es sich, die Birke bei Aufforstungen auch an Bestandesrändern, wie Wegen und Gestellen, reihenweise anzubauen. Hier kann sie gleichzeitig die Aufgabe als Feuerschutzstreifen erfüllen, dessen einziger Vorteil allerdings darin besteht, daß der Birkenstreifen schnell holzleer gemacht werden kann. Infolge des in der weißen Rinde enthaltenen Betulins brennt nämlich die Birke recht gut. Als Feuerschutzstreifen ist die Birke daher nur auf Böden anzubauen, die kein anderes Laubholz tragen können. Im Bestandesinneren begnüge man sich mit wenigen Birken je ha. Denn eine zu reichliche Beimischung der Birke kann noch im Stangenholzalter infolge Reibens eine unerwünscht starke Minderung der Kiefernstammzahlen und damit ein Sinken des Ertrages zur Folge haben. Den wenigen Birken opfere man aber ruhig einige Kiefern. Schließlich sei noch auf die Birke als Lückenbüßerin für vom Engerling mißhandelte Kiefernkulturen hingewiesen. Da es sich meist um geringen Sandboden hierbei handeln wird, gilt dies allerdings nur als ultima ratio. Daher sei auch davor gewarnt, Engerlingflächen von vornherein mit Birken anzubauen. Dies kann nur in völlig hoffnungslosen Fällen seine Berechtigung haben, denn ein mit Birken ausgefüllt, lückiger Kiefernbestand, ist auf armen Sand immer noch ertragreicher als der Birkenreinbestand.

(Fortsetzung von Seite 412)

Der Vortragende sprach dann den Frauen den Dank aus für ihren Anteil an der Mitarbeit. Die Jugend wies er darauf hin, daß sie sich, um das Werk einmal weiterführen zu können, mit ihm rechtzeitig vertraut machen müsse und sich das erforderliche Rüstzeug für die genossenschaftliche Arbeit durch den Besuch der jährlichen Kurse aneignen könne. Die Worte des Verbandsvertreters klangen aus in einen Aufruf zur Einigkeit, die die Vorbedingung erfolgreicher genossenschaftlicher Arbeit ist.

Ein Mitglied der Genossenschaft, Herr Otto Bartels aus Lawrenzhof, sprach alsdann über die genossenschaftliche Arbeit, die er mit Recht als die Anfänge einer Arbeitsgemeinschaft bezeichnete. Nur in der gemeinsamen Arbeit lassen sich die Dinge meistern, für die die Kraft des einzelnen nicht ausreicht. Der Jugend rief er das Dichterwort zu: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!" Erwerben heißt arbeiten, und Arbeit ist die Grundlage unseres Daseins. Nur der Wert der geleisteten Arbeit gibt dem Menschen seinen Wert. Er schloß mit dem Wunsche, daß in weiterer gemeinsamer Arbeit der Kasse und ihren Mitgliedern eine glückliche Entwicklung weiter beschieden sein möge.

Nach einem von der Jugend vorgetragenen Sprechchor gelangte das Raiffeisenspiel: „Ein Helfer in der Not" zur Vorführung. — Der zweite Teil der Feier wurde alsdann im Thielmannschen Saale fortgesetzt und mit einem flott vorgebrachten Lustspiel eröffnet. Die Lachsalven, die die Schauspieler mit ihrer Darbietung erzielten, wollten nicht enden. Allen Teilnehmern, die sich um die Aufführung verdient gemacht haben, gebührt Anerkennung und Dank für ihre Mitarbeit. Das alte Zaubermittel, der Tanz, hielt dann alles bis in den hellen Morgen zusammen.

Der harmonische Verlauf der Feier wird bei allen Teilnehmern das Bewußtsein hinterlassen haben, in seiner Genossenschaft einer großen Familie anzugehören. Ka.

Recht und Steuern

Klassifizierung der Waldböden.

Durch Verlautbarung vom 24. 4. 1936 (Dz. Ust. Poz. 298) hat der Finanzminister einen in seiner Verordnung vom 19. 2. 1936 über die Klassifizierung der Waldböden enthaltenen Druckfehler berichtigt. Hiernach muß es in § 3, Abs. 2 statt „in § 1, Abs. 2" richtig heißen: „in § 2, Abs. 1".

Eine Uebersetzung der Verordnung vom 19. 2. 1936 haben wir in Nr. 15 dieses Blattes vom 10. 4. 1936 veröffentlicht.

Welage, Volkswirtschaftliche Abteilung.

Bekanntmachungen

Zur Bekämpfung der Schweinepest.

In einigen Gegenden unserer Wojewodschaft wurden neue Fälle der Schweinepest festgestellt. Die zuständigen Starosteien haben daher für die verseuchten und bedrohten Gebiete dementsprechende Bekämpfungsmaßnahmen angeordnet. Neue Schweinepestfälle wurden festgestellt:

1. auf dem Vorwerk Ostrowo im Kreise Wongrowitz; (In das bedrohte Gebiet wurde auch die Gemeinde Lukowo eingereiht.)

2. auf dem Dominium Urbanowo im Kreise Neutomischel. (In das bedrohte Gebiet wurde auch die Gemeinde Urbanowo eingereiht.)

Tollwut im Kreise Kempen.

Da in verschiedenen Orten im Kreise Kempen Tollwutfälle bei Hunden festgestellt wurden, hat das dortige Starostwo den ganzen Kreis als bedrohtes Gebiet erklärt.

Im ganzen Kreise müssen daher alle Hunde, auch zeitweise eingeführte oder anderweitig beförderte Hunde, an einer völlig sicheren Kette gehalten werden. Haushunde muß man an der Leine halten und mit einem festen und hinreichend dichten Maulkorb, der jede Möglichkeit zum Beißen ausschließt, versehen. Es ist auch das freie Herauslassen von Katzen verboten. Jagd- und Schäferhunde können zwar ohne Maulkorb und ohne Leine gehalten werden, aber nur während der Jagd bzw. während der Hütung der Tiere auf der Weide. Das Herausbringen von Hunden und Katzen aus den bedrohten Gebieten ist nur mit Erlaubnis des Starostwo möglich. Hunde und Katzen, bei denen obige Vorschriften nicht eingehalten werden, werden getötet. Alle verdächtigen Krankheitserscheinungen bei Hunden und Katzen sowie anderen Haustieren müssen unverzüglich beim Gemeindeamt, beim Polizeiposten, beim Schulzen oder Starostwo angemeldet werden. Jede Ueberschreitung dieser Verordnung wird bestraft.

Allerlei Wissenswertes

Auf- und Untergangszeiten von Sonne und Mond

vom 7. bis 13. Juni 1936.

Tag	Sonne		Mond	
	Aufgang	Untergang	Aufgang	Untergang
7	3,39	20.18	22,15	5,26
8	3,39	20,19	22,43	6,40
9	3,38	20.20	23,5	7,58
10	3,38	20,21	23,24	9,18
11	3,37	20,22	23,42	10,38
12	3,37	20,22	—,—	12,0
13	3,36	20,23	0,0	13,23

Gesellschaftsreisen für die Olympiade in Berlin.

Das Reisebüro „Frankopol" Warszawa, Mazowiecka 9, wurde vom Polnischen Olympischen Komitee mit der Organisation von Gesellschaftsreisen für die XI. Olympiade in Berlin betraut.

Es sind drei Reisen vorgesehen, und zwar die erste in der Zeit vom 31. Juli bis zum 17. August, für die ganze Dauer der Olympiade, die zweite vom 31. Juli bis 10. August, die den Besuch der leichtathletischen Konkurrenzen ermöglicht und die dritte in der Zeit vom 9.—17. August, in welcher Zeit die Fußballspiele, Reiter-, Ruder- und Schwimmwettbewerbe stattfinden werden .

Zur Verfütterung von rohen Kartoffeln.

Vor der Verfütterung roher Kartoffeln besteht allenthalben eine gewisse Scheu, da die Kartoffeln in diesem Zustande leicht Verdauungsstörungen und bei tragenden Tieren Verwerfen hervorrufen können. Besonders schädlich sind die Keimlinge, die wegen ihres Gehaltes an Solanin vor der Verfütterung sorgfältig entfernt werden müssen. Am besten eignen sich die Kartoffeln zur Fütterung der Schweine, denen man, bekanntlich die Kartoffeln, zwecks besserer Verdauung, in gekochtem oder gedämpftem Zustande, vermengt mit Spreu, in beliebiger Menge und bis zur Sättigung geben kann. Im allgemeinen rechnet man auf 100 kg Lebendgewicht 6 bis 8 kg Kartoffeln. Das Koch- und Dämpfwasser ist wegzuschütten, da es mitunter schädliche Reizmittel enthält. Am wenigsten bedenklich ist die Verfütterung der rohen wie der gedämpften Kartoffeln an Wiederkäuer. Mastrindern kann man auf zehn Zentner Lebendgewicht unbedenklich 30 Kilo rohe oder gekochte Kartoffeln verabreichen. Bei Milchvieh wird durch die Verfütterung roher Kartoffeln die Milchsekretion angeregt; allerdings geht diese Milchleistung bei starker Kartoffelfütterung in der Praxis häufig auf Kosten des Lebendgewichtes des Tieres, was dann auf einen gewissen Eiweißmangel der Futterration schließen läßt. Hohe Gaben roher Kartoffeln sollen ferner der Milch einen unangenehmen Geschmack und Geruch geben, den Fettgehalt der Milch herabdrücken und die Ausbutterung erschweren. Man wird demzufolge den Kühen selten mehr als 10—15 kg Kartoffeln geben.

Wirtschaftseigenes Eiweiß in Form von Süßlupinen-Gärfutter.

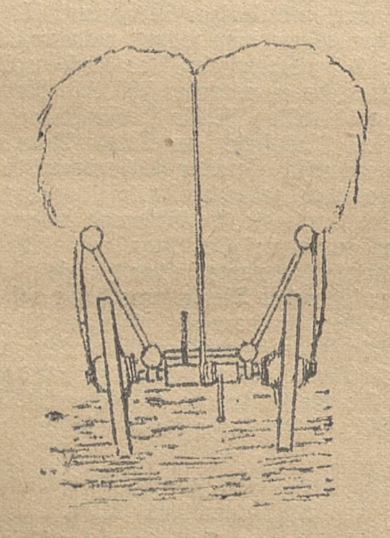
Am Tierzuchtinstitut und Versuchsgut der Universität Königsberg werden Fütterungsversuche mit frischen und eingesäuerten Süßlupinen durchgeführt und recht günstige Erfolge damit erzielt. Die Lupinen wurden in der Siloreife, und zwar in dem Stadium, in dem bereits ausgebildete Körner in den Schoten vorhanden sind, geerntet, gehäckselt und in wasserundurchlässigen Behältern unter Zusatz von ½% Futterzucker eingesäuert. In dem Gärfutter waren 2,53—2,63% verdauliches Eiweiß und 8,6 bis 8,8% Stärkewerte bzw. in 100 Teilen Trockensubstanz 13,7 bis 14,75% verdauliches Eiweiß und 47,5—48,2% Stärkewerte. Das Eiweißstärkeverhältnis war somit 1 : 3,35. Geerntet wurden jedoch im Jahre 1933 221, im Jahre 1934 169 Ztr. grüner Lupinen. In Nährstoffen ausgedrückt waren es pro Morgen im Jahre 1933 5,38 Ztr. verdauliches Eiweiß und 18,8 Ztr. Stärkewerte, im Jahre 1934 4,69 Ztr. verdauliches Eiweiß und 15,3 Ztr. Stärkewerte. Süßlupinen können uns somit je Flächeneinheit mehr Nährstoffe liefern als Klee- oder Bohnengärfutter. Denn bei einer Ernte von 160 bzw. 180 Ztr. liefert der Klee 3,16 Ztr. verdauliches Eiweiß und 14 Ztr. Stärkewerte, die Bohnen 3,6 Ztr. verdauliches Eiweiß und 22,8 Ztr. Stärkewerte. Erwähnt sei noch, daß Süßlupinen zum Anbau für Grün- oder Gärfutterzwecke gegenwärtig zum Preise von 50 zł je Ztr. abgegeben werden.

Heuwerbung bei unsicherem Wetter

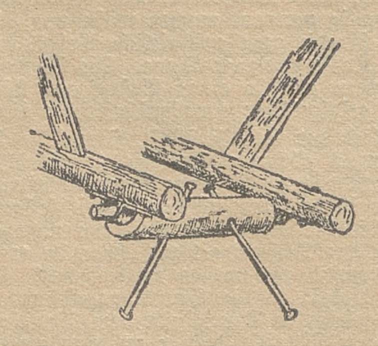
läßt sich ohne wesentliche Verzögerung, ohne Steigerung des Arbeitsaufwandes und unter Erhaltung des vollen Futterwertes des Heues in folgender Weise ermöglichen: Das abgemähte Futter bleibt am ersten Tage zum Anwelken der oberen Schicht auf dem Schwad liegen. Am Abend des ersten Tages sowie am Vormittag des zweiten Tages wird das Heu gewendet. Am Nachmittag des zweiten Tages kann es — vorausgesetzt, daß es inzwischen nicht vollkommen durchnäßt ist — halb abgewelkt sein. Einzelne kleine grüne Ballen können noch vorhanden sein. Doch darf das Heu sich nicht mehr feucht anfühlen, selbst wenn dies nur vom Tau herrührt. Dann werden die Schwaden zusammen und in größere Haufen gebracht. Diese Haufen nehmen den Umfang von etwa 160×80 Zentimeter ein. Das Futter wird beim Aufhäufen gut festgetreten. Die Haufen werden so hoch gesetzt, wie ein Mann hinreichen kann. Darauf werden sie mit der Harke (Rechen) sauber abgezogen. An solchem fest und gerade gesetzten, oben abgedachten Haufen läuft jeder Regen ab. Es dringt also keine Feuchtigkeit in ihn ein. Die Fortsetzung der Trocknung geht nun durch Schwitzen vor sich, und zwar bei jedem Wetter — bei gutem natürlich besser als bei schlechtem, regnerischen Wetter. Steht nun das Heu in solchen Haufen, so ist es geborgen. Man kann dann ruhig in der weiteren Heugewinnung fortfahren oder andere dringliche Arbeiten erledigen. Die beschriebenen Haufen müssen übrigens auch mindestens 72 Stunden, also 3 volle Tage, unberührt stehenbleiben, damit der Schwitzvorgang nicht gestört wird. Die Haufen können aber bis zu 14 Tage stehen. Bis dahin wird wieder einmal verläßliches Wetter eingetreten sein. Dann stößt man die Haufen nochmals auseinander und wendet das Heu, damit Wind und Sonne noch einmal darauf einwirken können. Hierauf kann das Trockenheu, von dem man auf jeden Haufen etwa 50 Kilogramm rechnen kann, eingefahren und unter Dach gebracht werden. Dieses Verfahren steht in seiner Sicherheit und Werterhaltung des Futters etwa zwischen der gewöhnlichen Heuwerbung und dem Aufreutern. Man sollte es daher bei jedem zweifelhaften Heuwetter anwenden, erspart sich aber andererseits die Kosten und größeren Umstände der Reutertrocknung. Fb

Spannseil anstelle des Langbaumes.

In verschiedenen Gegenden wird zum Einfahren von Heu und Getreide fast ausschließlich der lange Leiterwagen benutzt. Die sonst sehr empfehlenswerten Ladegatter vorn und hinten am Wagen haben sich nur teilweise einführen können, da eine weitere Verlängerung der Ladefläche, besonders in bäuerlichen Betrieben,



infolge der meist kurzen Bauart der Scheunentennen auf Schwierigkeiten stößt. Wo nur ein Mann abstakt, würde auch eine Verlängerung der Ladefläche einen fortwährenden Standwechsel notwendig machen, dem die Leute im Bansen beim Abnehmen der Garben folgen müßten. Beim Abladen von Heu oder Getreidegarben durch eine Bodenluke würde eine zu lange Ladefläche die Arbeit noch mehr erschweren. Um möglichst viel Heu oder Getreide auf eine Fuhre aufladen zu können, muß der Bauer diese also auf althergebrachte Art möglichst hoch bepacken, was ein Spannen der Ladung gegen das Abrutschen notwendig macht. Wenn das Gelände nicht zu uneben ist, kann man dabei anstatt des doch recht schwer zu regierenden Lang- oder Wiesenbaumes mit Vorteil ein leicht handliches Spannseil benutzen. An den vorderen Enden der Leiterbäume werden Seile befestigt, die sich oben auf der Fuhre in ein Seil vereinigen. Dieses wird über die Ladung hinweggeführt und an einer Spannrolle befestigt, die in einfachen eisernen, an der Unterseite der hinteren Leiterbäume durch Eisenbolzen angeschraubten und aus dem Eisen einer alten Radschiene geschmiedeten Lagern ruht (Abb. unten). Zum Aufdrehen der Rolle zum festen Anspannen des Seiles ist sie kreuzweise durchbohrt, in diese Löcher werden entweder abwechselnd Holzscheite zum Andrehen eingesteckt, oder es hängen Rundeisenstäbe mit zwei Köpfen ständig darin. Ist das Seil genügend stark angezogen, dann preßt sich das jeweilige obere Rundeisen oder Holzscheit gegen die Ladung und



verhindert ein Nachlassen der Spannrolle. Sowohl das Spannen der vollen Fuhre auf dem Felde als auch das Lösen in der Scheune ist bei der Verwendung eines Seiles sehr viel leichter als beim Wiesenbaum.

Starkes Auftreten von Haarmücken.

Wie man uns berichtet und wie wir uns auch aus den eingesandten Exemplaren überzeugen konnten, treten in diesem Jahr die Haarmücken in sehr starkem Maße auf. Schon im vergangenen Jahr haben diese Insekten in einzelnen Gegenden beträchtlichen Schaden in der Winterung angerichtet. Um einer weiteren Vermehrung dieses Insekts zu begegnen, ist eine Bekämpfung dringend notwendig. Den Hauptschaden richten die Larven der Haarmücken durch ihren unterirdischen Fraß an fast allen Feld- und Gartengewächsen an. Sie leben mit Vorliebe in humusreichem Boden und sind meist in größerer Zahl gesellig beieinander zu finden. Im erwachsenen Zustande sind die Larven bis 15 mm lang, wurmähnlich, walzig, mit brauner ledriger Haut, die mit dornähnlichen Fortsetzen versehen ist. Die aus den Puppen hervorgehenden Mücken erscheinen im Frühjahr oft in ungeheuren Massen, richten jedoch keinen Schaden an. Aus den abgelegten Eiern entschlüpfen im Juli und August die Larven, die aber erst im nächsten zeitigen Frühjahr den größten Schaden an den Kulturpflanzen anrichten.

Es gibt zwei Arten von diesen Haarmücken, und zwar die Aprilfliege, die in beiden Geschlechtern tiefschwarz ist und die etwas kleinere Gartenhaarmücke, die im männlichen Geschlecht glänzend schwarz, im weiblichen auf dem Brustschilde und am ganzen Hinterleib meistens gelb ist. Man muß nicht nur die Larven, sondern auch die Fliegen bekämpfen, damit sie keine Eier ablegen können und die Haarmücken an trüben, kalten Tagen von den Sträuchern und Bäumen in untergehaltene Schirme abklopfen und vernichten. Die Bekämpfung der Larven ist nur auf die Weise möglich, daß man dort, wo man die Gegenwart der Larven an aufgewühlten Erdhäufchen und kleinen Löchern entdeckt hat, 20—30 ccm Schwefelkohlenstoff in ein zu diesem Zweck gebohrtes Loch hineingießt, das nach dem Einfüllen des Mittels wieder verschlossen werden muß. Sind die Haarmücken in Blumenbeeten vorhanden, so ist im Herbst die Erde zu entfernen und durch larvenfreie zu ersetzen. Mistbeeterde ist vorher zu sieben. Man kann auch die platzweise auftretenden Larven leicht ausgraben und auslesen.

W. L. G., Ldw. Abt.

Markt- und Börsenberichte

Geldmarkt.

Kurse an der Posener Börse vom 29. Mai 1936

Bank Polski-Akt. (100 zł) zł 102.00—103.—	Landschaft (früher 4½% amortisierbare Golddollarpfandbriefe Dollar zu zł 8.90 ..... 45.—%
4% Konvertierungspfandbr. der Pos. Landsch. 39.00%	4% Dollarprämienanl. Ser. III (Stck. zu 5 $) (28. 5.) .... 51.—
4½% Zlotypfandbr. der Pos Landsch. Ser. L. 40.75%	5% staatl. Konv.-Anleihe 52.75%
4½% umgest. Gold-Zloty-Pfandbriefe der Posener	

Kurse an der Warschauer Börse vom 29. Mai 1936

5% staatl. Konv.-Anleihe 52.75%	100 schw. Franken — zł 171 85
3% Prämien-Investitionsanleihe Em. I.... —.—	100 holl. Guld. = ... zł 359.15
100 deutsche Mark.... zł 213.45	100 tschech. Kronen ... zł 22.01
100 franz. Frank.... zł 35.01	1 Dollar = ... zł 5.31⁷/.
	1 Pfd. Sterling = ... zł 26.58

Marktbericht der Molkerei-Zentrale

Seit unserem letzten Marktbericht ist die Lage auf dem Buttermarkt ziemlich unverändert geblieben. In Posen selbst war das Pfingstgeschäft ein ganz gutes, aber im übrigen Inlande wurde fast gar nichts abgesetzt. Trotzdem ja jetzt das Pfingstfest vorbei ist, ist nicht anzunehmen, daß sich die Preise ändern werden, denn die ausländischen Märkte sind nach wie vor sehr stabil.

Es wurden in der Zeit vom 27. 5. bis 2. 6. ungefähr folgende Preise gezahlt: Posen Kleinverkauf 2,70—2,80, Posen Engros 2,35 zl pro kg.

Ungefähr dieselben Preise brachten auch der Export und die übrigen inländischen Märkte.

Futterwert-Tabelle.

(Großhandelspreise abgerundet, ohne Gewähr.)

Futtermittel	Preis per 100 kg	Gehalt an		Preis in Zloty für 1 kg		
		Gesamt-Stärkewert	Verd. Eiweiß	Gesamt-Stärkewert	Verd. Eiweiß	Verd. Eiweiß nach Abzug des Stärkewertes **)
	zł	%	%			
Kartoffeln	3,20	16,—	0,9	0,20	—,—	—,—
Roggenkleie	12,50	46,9	10,8	0,27	1,16	0,48
Weizenkleie	12,50	48,1	11,1	0,26	1,13	0,45
Gerstenkleie	13,50	47,3	6,7	0,29	2,01	0,79
Reisfuttermehl	—,—	68,4	6,—	—,—	—,—	—,—
Mais	—,—	81,5	6,6	—,—	—,—	—,—
Hafer, mittel	14,75	59,7	7,2	0,25	2,05	0,58
Gerste, mittel	15,—	72,—	6,1	0,21	2,46	0,29
Roggen, mittel	14,50	71,3	8,7	0,20	1,67	0,22
Lupinen, blau	13,—	71,—	23,3	0,18	0,56	0,14
Lupinen, gelb	15,—	67,3	30,6	0,22	0,49	0,24
Ackerbohnen	18,—	66,6	19,3	0,27	0,93	0,43
Erbsen (Futter)	14,—	68,6	16,9	0,20	0,83	0,20
Serradella	26,—	48,9	13,8	0,53	1,88	1,36
Leinkuchen*) 38/42%	19,—	71,8	27,2	0,26	0.70	0,36
Rapskuchen*) 36/40%	15.50	61,1	28,—	0,25	0,67	0,33
Sonnenblumenkuchen*) 42—44%	19,—	68,5	30,5	0,28	0,62	0,36
Erdnußkuchen*) 55%	—,—	77,5	45,2	— —	—,—	—,—
Baumwollsaatmehl geschälte Samen 50%	—,—	71,2	38,—	—,—	—,—	—,—
Kokoskuchenmehl	17,50	76,5	16,3	0,23	1,07	0,32
Palmkernkuchenmehl 18/21%	15,—	66,—	18,—	0,23	1,15	0,33
Sojabohnenkuchen 50% gemahl., nicht extrah.	24,—	73,3	40,7	0,33	0,59	0,42
Fischmehl	33,—	64,—	55,—	0,52	0,60	0,56
Sesamkuchen	19,—	71,—	34,2	0,27	0,56	0,38
Mischfutter: 30% Sojamehl 48/50%, ca. 40% Erdn.-Mehl 55%, „30% Palmk.- „ 21%	20,—	73,5	34,2	0,27	0,58	0,34

*) für dieselben Kuchen feingemahlen erhöht sich der Preis entsprechend.

**) Der Stärkewert (ohne Stärkewert des Eiweißes) ist so hoch bewertet wie der in Polen billigste Stärkewert in der Kartoffel und vom Futtermittelpreise in Abzug gebracht.

Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft.

Poznań, den 2. Juni 1936. Spółdz. z ogr. odp.

Posener Wochenmarktbericht vom 3. Juni 1936.

Auf dem Wochenmarkt zahlte man je nach Qualität für 1 Pfund Tischbutter 1,40, Landbutter 1,30, Weißkäse 30, Sahne ein Viertelliter 30, Eier 85—90, Milch 18, Salat 3 Köpfe 10, Spinat 15, Radieschen 10, Rhabarber 5, Spargel 25—30—50, Kohlrabi 10—20, frische Mohrrüben 20—30, Suppengrün, Schnittlauch, Dill 5, saure Gurken 5—10, Sauerkraut 10, Kartoffeln 4—5, Salatkartoffeln 15, Sellerie 20, Petersilie 20, Zwiebeln 40, Knoblauch 10, Erbsen 20—35, Bohnen 20—40, Zitronen 15—20 und 2 Stück 25, Apfelsinen 15—50, Bananen 35, Feigen 90, Aepfel 30—60, Backobst 1,00, Backpflaumen 1,00—1,20, Stachelbeeren 25—30, Hühner 1,80—2,00, junge Hühner 1,50—2,50 das Paar, junge Enten 2—2,50, Perlhühner 2,50, Tauben das Paar 0,90—1,00, Kaninchen 1,00—3,00, Rindfleisch 50—80, Schweinefleisch 75—95, Kalbfleisch 50—80, Hammelfleisch 70—80, Gehacktes 60—80, roher Speck 85, Räucherspeck 1,10—1,20, Schmalz 1,30, Kalbsleber 1,20, Schweineleber 70, Rinderleber 50, Schleie 1,00, Bleie 1,80, Zander 2,00, Hechte 1,30, Aale 1,00—1,20, Wels 1,20, Weißfische 40, Räucherheringe 15—25, Salzheringe 10—15, Blumenkohl 10—70, Gurken 40—70, Pfifferlinge 60—7,0 Kirschen 60—70 Groschen.

Schlacht- und Viehhof Poznań

vom 3. Juni.

Auftrieb: 410 Rinder, 1546 Schweine, 523 Kälber und 160 Schafe; zusammen 2639 Stück.

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 64—68, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 54—60, ältere 48—52, mäßig genährte 44—46. — Bullen: vollfleischige, ausgemästete 60—64, Mastbullen 54—58, gut genährte, ältere 46—52, mäßig genährte 42—44. — Kühe: vollfleischige, ausgemästete 62—67, Mastkühe, 56—60, gut genährte 48—52, mäßig genährte 18—22. — Färsen: vollfleischige, ausgemästete 64—68, Mastfärsen 54—60, gut genährte 48—52, mäßig genährte 44—46. — Jungvieh:: gut genährtes 44—48, mäßig genährtes 38—42. — Kälber: beste ausgemästete Kälber 72—80, Mastkälber 64—70, gut genährte 56—62, mäßig genährte 46—54.

Schafe: vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 60—68, gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe 50—56.

Schweine: vollfleischige von 120—150 kg Lebendgewicht 108 bis 110, vollfleischige von 100—120 kg Lebendgewicht 102—106, vollfleischige von 80—100 kg Lebendgewicht 96—100, fleischige Schweine von mehr als 80 kg 88—94, Sauen und späte Kastrate 90—100.

Marktverlauf: belebt; Speckschweine über 150 kg über Notiz.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 3. Juni 1936.

Für 100 kg in zl fr. Station Poznań

Richtpreise:

Roggen gesund, trocken	14.25 – 14.50	Gelblupinen	13.50 — 14.00
Weizen	21.75—22.00	Seradella	—
Mahlgerste 700—725 g/l	15.50—15.75	Weißklee	—
Mahlgerste 670—680 g/l	15.25—15.50	Schwedenklee	—
Hafer	15.50—15.75	Gelbklee entschält	—
Standardhafer	15.00—15.25	Wundklee	—
Roggen-Auszugsmehl 65%	19.75—20.25	Speisekartoffeln	3.75—4.25
Weizenmehl 65%	31.50—32.00	Leinkuchen	18.00—18.25
Roggenkleie	11.00—11.50	Rapskuchen	14.75—15.00
Weizenkleie, grob	11.00—11.50	Sonnenblumenkuchen	16.75—17.25
Weizenkleie, mitt.	10.00—10.75	Sojaschrot	22.00—23.00
Gerstenkleie	11.50—12.75	Weizenstroh, lose	1.65—1.90
Leinsamen	44.00—46.00	Weizenstroh, gepr.	2.15 —2.40
Senf	32.00—34.00	Rogenstroh, lose	1.95—2.20
Sommerwicke	25.00—27.00	Roggenstroh, gepr.	2.70—2.95
Peluschken	25.50—27.50	Haferstroh, lose	2.20—2.45
Viktoriaerbsen	21.00—25.00	Haferstroh, gepr.	2.70—.295
Folgererbsen	20.00—22.00	Gerstenstroh, lose	1.65—1.90
Blaulupinen	11.25—11.75	Gerstenstroh, gepr.	2.15—2.40
		Heu, lose	5.15—5.65
		Heu, gepreßt	5.65—6.15
		Netzeheu, lose	6.15—6.65
		Netzeheu, gepreßt	7.15—7.65

Stimmung: ruhig. Gesamtumsatz: 807,3 t, davon Roggen 201, Weizen 26, Gerste 40, Hafer 45 t.

Roggendurchschnittspreis.

Der Durchschnittspreis der veröffentlichten Richtpreise für Roggen beträgt im Monat Mai 1936 pro dz 15.083 zł.

Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft e. V., Abt. V.

Bilanzen.

Bilanz am 31. Dezember 1935.

Aktiva:	zł
Kassenbestand	13 285,26
Landesgenossenschaftsbank	95 060,—
P. K. O.	904,96
Wertpapiere	75,—
Wechsel	109 350,48
Forderungen in lfd. Rechnung	429 559,98
Konvertierte Forderungen	123 484,95
Darlehn	283 312,50
Beteiligungen	15 000,—
Einrichtung	657,—
Inkasso-Konto	4 260,25
	1 074 950,38

Passiva:	zł
Geschäftsguthaben	13 415,05
Reservefonds	785,63
Betriebsrücklage	513,42
Delcredere	313 625,84
Guthaben in lfd Rechnung	161 263,46
Spareinlagen	534 151,61
Akzepte der Akzeptbank	32 681,—
Geschäftsguthaben ausgeschied. Mitglieder	196,35
Vorauserhobene Zinsen	2 531,18
Rückständige Unkosten	84,31
Inkasso	4 260,25
Reingewinn	11 441,28
	1 074 950,38

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 263. Zugang: 12. Abgang: 8. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 267. (536

Genossenschaftsbank zu Nowy Tomysl
Bank Spółdzielczy w Nowym Tomyślu
Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością
(—) Br. Kraft. (—) O. Fimmel.

Bilanz am 31. Dezember 1935.

Aktiva:	zł
Kassenbestand	173,07
Landesgenossenschaftsbank	19 814,—
Wertpapiere	3 685,22
Wechsel	1 390,—
Forderungen in lfd. Rechnung	11 958,25
Darlehen	148 870,71
Einrichtung	500,—
Konto pro Diverse	2 178,05
	188 569,30

Passiva:	zł	
Geschäftsguthaben	27 861,50	
Reservefonds	6 285,52	
Betriebsrücklage	600,—	
Guthaben in lfd. Rechnung	2 357,57	
Spareinlagen	150 037,59	
Reingewinn	1 427,12	188 569,30

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 198. Zugang: 23. Abgang: 6. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 215. (537

Towarzystwo Zaliczkowe
Vorschußverein zu Lubliniec
Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością
Lubliniec.
(—) Freier. (—) Janischowski.

Bilanz am 30. Juni 1935.

Aktiva.	zł
Kassenbestand	2 031,37
Wertpapiere	196,—
Weitergegebene Wechsel	20 948,95
Beteiligungen	1 500,—
Warenbestände	8 454,18
Lfd. Rechnung	107 970,36
Technische Anlagen	6 391,90
Inventar	6 601,47
	154 094,23

Passiva:	zł	
Geschäftsguthaben	9 900,—	
Amortisationskonto	3 151,—	
Akzepte	7 738,65	
Schuld an Landesgen.-Bank	92 901,—	
Lfd. Rechnung	19 380,96	
Rediskonten	20 948,95	
Reingewinn	73,67	154 094,23

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 68. Zugang: —. Abgang: 1. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 67. (529

Ein- und Verkaufsgenossenschaft
Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością
Orchowo.
(—) Schoen. (—) Ursel. (—) Kober.

Bilanz am 30. Juni 1935.

Aktiva:	zł
Kassenbestand	574,82
Landwirtsch. Zentralgenossenschaft Poznań	925,65
Wertpapiere	96,—
Weitergegebene Wechsel	12 162,50
Beteiligungen	38 050,—
Warenbestände	14 821,91
Lfd. Rechnung	60 289,26
Inventar	10 046,37
	136 966,51

Passiva:	zł	
Geschäftsguthaben	17 626,25	
Reservefonds	613,—	
Betriebsrücklage	1 559,95	
Delcrederefonds	25,06	
Amortisationskonto	2 963,33	
Akzepte	4 174,20	
Schuld an Landesgen.-Bank	53 556,—	
Lfd. Rechnung	44 254,24	
Rediskonten	12 162,50	
Reingewinn	31 98	136 966,51

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 34. Zugang: —. Abgang: 6. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 28. (530

Ein- und Verkaufsgenossenschaft
Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością
Rogowo.
(—) Rosentreter. (—) Koerth. (—) Marschner.

Bilanz am 30. Juni 1935.

Aktiva:	zł
Kassenbestand	1 103,38
Landw. Zentralgenossenschaft Poznań	123,60
Wertpapiere	340,—
Wechsel	44 312,40
Beteiligungen	53 100,—
Warenbestände	10 624,02
Lfd. Rechnung	161 258,77
Technische Anlagen	8 601,40
Inventar	7 443,93
	286 907,50

Passiva:	zł	
Geschäftsguthaben	39 207,80	
Geschäftsguthaben der ausgesch. Mitglieder	3 935,25	
Reservefonds	3 764,—	
Betriebsrücklage	400,—	
Delcrederefonds	2 541,66	
Amortisationskonto	7 536,53	
Schuld a. d. Landesgen.-Bank	126 182,—	
Lfd. Rechnung	58 828,37	
Rediskonten	44 312,40	
Reingewinn	199,49	286 907,50

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 106. Zugang: 5. Abgang: 14. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 97. (531

Landwirtschaftliche Ein- und Verkaufsgenossenschaft
Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością
Gniewkowo.
(—) Robert Würz. (—) Dargel.

Passiva:

	zł	
Geschäftsguthaben	11 229,08	
Reservefonds	6 278,34	
Betriebsrücklage	1 542,29	
Reservefonds II	8 800,—	
Amortisationskonto	41 698,97	
Delcredere	297,—	
Schuld an Landes-Gen-Bank	13 030,—	
Schulden an priv. Gläubiger	16 998,27	
Schuld an Lieferanten	3 401,18	
Durchgangsposten	1 717,09	
Reingewinn	1 100,71	
	106 092,93	

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 63. Zugang: —. Abgang: —. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 63. (514

Deutsche Molkereigenossenschaft
Mleczarnia Spółdzielcza z ograniczoną odpowiedzialnością
Miescisko.
(—) Besler. (—) Lange. (—) Bödeker.

Bilanz am 31. Dezember 1935.

Aktiva:

	zł
Kassenbestand	886,99
Bankguthaben	49,03
Wertpapiere	1 920,—
Beteiligungen	6 400,—
Materialien	1 114,95
Fertigfabrikate	576,30
Schuldner	5 675,63
Urząd Skarbowy Oborniki	1 387,46
Fabrikgebäude	23 252,43
Grund und Boden	1 700,—
Technische Anlagen	84 368,50
Inventar	4 412,50
	131 743,79

Passiva:

	zł	
Geschäftsguthaben	27 816,—	
Reservefonds	7 349,68	
Betriebsrücklage	14 735,15	
Amortisationskonto	36 191,87	
Hypotheken	38 484,60	
Schuld an die Landes-Gen.-Bank	333,—	
Schuld an Lieferanten	4 108,54	
Rückstellung für Forderung an Urząd Skarbowy	1 387,46	
Durchgangsposten	1 252,10	
Reingewinn	85,39	
	181 743,79	

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 20. Zugang: —. Abgang: —. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 20. (515

Mleczarnia Spółkowa
Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością
Oborniki.
(—) Dietsch. (—) Busse.

Bilanz am 31. Dezember 1935.

Aktiva:

	zł
Kassenbestand	2 719,25
Guthaben b. d. Landesgenossenschaftsbank	10 519,65
Wertpapiere	389,60
Beteiligungen	1 500,—
Forderungen i. lfd. Rechnung	16 438,82
Inventar	2 727,91
	34 295,23

Passiva:

	zł	
Geschäftsguthaben	12 098,55	
Reservefonds	4 054,95	
Betriebsrücklage	4 680,75	
Sonderfonds	1 291,77	
Amortisationskonto	1 580,71	
Bankschuld	7,—	
Schuld an Lieferanten	10 408,10	
Einnahmen f. d. nächste Jahr	147,14	
Reingewinn	26,26	34 295,23

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres. 115. Zugang: 1. Abgang: 6. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 110. (524

Viehverwertungsgenossenschaft
Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością
Rogoźno.
(—) Feldmann. (—) Wilke.

Bilanz am 30. Juni 1935.

Aktiva:

	zł
Kassenbestand	15,66
Guthaben b. D. K. Smilowo	134,25
Wertpapiere	200,—
Beteiligungen	13 083,70
Materialien	370,—
Schuldner	3 710,87
Gebäude	9 000,—
Technische Anlagen	11 868,60
Inventar	200,—
	38 583,08

Passiva:

	zł	
Geschäftsguthaben	10 450,—	
Amortisationskonto	12 408,60	
Schuld an Landesgen.-Bank	12 789,—	
Schuld an Lieferanten	1 786,06	
Durchgangsposten	1 003,01	
Reingewinn	146,41	38 583,08

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 19. Zugang: 1. Abgang: 1. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 19. (525

Brennereigenossenschaft
Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością
Smilowo.
(—) Kralewski. (—) Möbius. (—) Rohde.

Bilanz am 30. Juni 1935.

Aktiva:

	zł
Kassenbestand	12,53
Guthaben b. d. Landesgenossenschaftsbank	2 254,—
Wertpapiere	192,—
Beteiligungen	1 214,20
Materialien	244,30
Schuldner	2 894,26
Gebäude	10 000,—
Technische Anlagen	37 260,—
Inventar	100,—
Verlust	3 663,56
	57 834,85

Passiva:

	zł	
Geschäftsguthaben	12 501,39	
Reservefonds	3 569,51	
Betriebsrücklage	1 095,49	
Amortisationskonto	32 024,—	
Hypotheken	6 723,20	
Rückständ. Steuern	15,46	
Schuld an Lieferanten	1 419,81	
Kautionen	300,—	
Rückständ. Verwaltungskosten	185,99	57 834,85

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 14. Zugang: —. Abgang: —. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 14. (526

Uschneudorfer Brennereigenossenschaft
Spółdzielnia z nieograniczoną odpowiedzialnością
Ujście Nowawieś.
(—) Salzwedel. (—) Frommholz.

Bilanz am 30. Juni 1935.

Aktiva:

	zł
Kassenbestand	5,05
Beteiligungen	3 675,45
Materialien	144,—
Lfd. Rechnung	5 544,56
Fabrikgebäude	6 000,—
Technische Anlagen	2 463,57
Verlust	391,43
	18 224,06

Passiva:

	zł	
Geschäftsguthaben	7 100,—	
Reservefonds	2 061,35	
Amortisationkonto	7 450,—	
Lfd. Rechnung	907,—	
Verschiedene	121,50	
Andere Durchgangsposten	584,21	18 224,06

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 12. Zugang: — Abgang: —. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 12. (527

Brennerei Radzicz
Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością
Radzicz.
(—) Kison. (—) Bölter. (—) Koepp.

Bilanz am 30. Juni 1935.

Aktiva:

	zł
Kassenbestand	4 936,47
Getreide-Kreditbank Berlin	23 346,18
Wertpapiere	3 338,70
Wechsel	19 847,65
Beteiligungen	6 550,—
Warenbestände	37 174,86
Schuldner	203 552,93
Zweifelhafte Schuldner	6 313,70
Klagekonten	952,21
Inventar	4 440,83
Hypotheken	387,45
Wirtschaftsgebäude	11 000,—
Verlust	35 103,69
	356 944,67

Passiva:

	zł	
Geschäftsguthaben	23 827,65	
Reservefonds	16 929,10	
Betriebsrücklage	17 651,56	
Sonderfonds	11 647,40	
Amortisationskonto	11 303,99	
Rediskontierte Wechsel	19 847,65	
Bankschuld	82 268,—	
Lfd. Rechnung	135 535,—	
Kanal- und Reparaturkonto	4 000,—	
Baufonds	610,60	
Delcrederefonds	5 500,—	
Geschäftsguthaben ausgeschiedener Mitglieder	3 856,69	
Rückstellungskonto für Steuern und Uebergangskonto	18 562,39	
Rückstellungskonto für zweifelh. Forderungen	5 404,64	356 944,67

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 105. Zugang: 5. Abgang: 14. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 96. (528

Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft
Leszno.
Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością
(—) Wellmeier. (—) Kegel, (—) Daum.

Bilanz am 31. Dezember 1935.

Aktiva:

	zł
Kassenbestand	2 661,89
Wechsel-Konto	67 343,70
Konto-Korrent-Konto	286 336,62
P. K. O.	18,61
Effekten	1 241,—
Inventar	1 820,08
Ant. b. Genossenschaft	11 500,—
Inkassowechsel	12 012,—
K. V.-Konto	14 578,—
	397 511,90

Passiva:

	zł	
Konto-Korrent	81 541,64	
Konto pro Diverse	9 375,60	
Spareinlagen	241 172,28	
Reservefonds	5 163,57	
Betriebsrücklage	5 601,91	
Schuld bei Banken	7 971,26	
Geschäftsanteile a) verbl. Mitglieder 34 739,— b) ausscheid. Mitgl. 1 135,68	35 874,68	
Kapitalertragssteuer	539,49	
Zinsenrückstellungskonto	3 938,05	
Ueberhobene Zinsen	475,—	
Rückdiskont	3 600,—	
Reingewinn	2 258,42	397 511,90

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 100. Zugang: 3. Abgang: 2. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 101. (539

Vereinsbank zu Chełmża
Bank Spółdzielczy z ograniczoną odpowiedzialnością
(—) R. Kunz. (—) H. Berg.

Bilanz am 31. Dezember 1935.

Aktiva:

	zł
Kassenbestand	312,36
Guthaben b. D. K. Gołęczewo	160,—
Wechsel	1 910,12
Beteiligungen	2 000,—
Technische Anlagen	3 576,—
Inventar	23,60
Verlust	700,22
	8 682,30

Passiva:

	zł	
Geschäftsguthaben	263,—	
Reservefonds	1 910,19	
Betriebsrücklage	4 141,64	
Delcredere-Konto	471,13	
Rückstellungskonto	387,34	
Schuld an Landesgen.-Bank	1 494,—	
Hypotheken	15,—	8 682,30

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 11. Zugang: —. Abgang: —. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 11. (532

Dreschereigenossenschaft
Spółdzielnia z nieograniczoną odpowiedzialnością
Gołęczewo.
(—) Arwa I. (—) John.

Bilanz am 30. Juni 1935.

Aktiva:

	zł
Kassenbestand	503,53
Beteiligungen	1 510,—
Lfd. Rechnung	419,50
Maschinen	6 373,25
Verlust	170,82
	8 977,10

Passiva:

	zł	
Geschäftsguthaben	2 850,—	
Reservefonds	761,71	
Amortisationskonto	2 156,39	
Schuld a. d. Landesgen.-Bank	3 209,—	8 977,10

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 19. Zugang: —. Abgang: —. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 19. (533

Dreschereigenossenschaft
Spółdzielnia z nieograniczoną odpowiedzialnością
Rumianek.
(—) Wollerich. (—) Haselüpker. (—) Kranz.

Bilanz am 30. Juni 1935.

Aktiva:

	zł
Kassenbestand	37,92
Wertpapiere	700,—
Beteiligungen	500,—
Lfd. Rechnung	17,—
Technische Anlagen	7 394,98
Verlust	757,86
	9 407,76

Passiva:

	zł	
Geschäftsguthaben	1 431,50	
Reservefonds	499,98	
Betriebsrücklage	1 517,25	
Amortisationskonto	5 054,98	
Schuld a. d. Landesgen.-Bank	832,—	
Lfd. Rechnung	32,05	
Durchgangsposten	40	9 407,76

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 11. Zugang: —. Abgang: —. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 11. (534

Saatreinigungsgenossenschaft
Spółdzielnia z nieograniczoną odpowiedzialnością
Tarnowo Podgórne.
(—) Mühlinghaus. (—) Fengler. (—) Pielert.

Bilanz am 30. Juni 1935.

Aktiva:

	zł
Kassenbestand	25,19
Beteiligungen	510,—
Forderungen an Mitglieder	186,32
Gebäude	20,—
Technische Anlage	2 435,08
Verlust	553,98
	3 730,57

Passiva:

	zł	
Geschäftsguthaben	2 000,—	
Reservefonds	845,57	
Betriebsrücklage	719,37	
Bankschuld	165,63	3 730,57

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 20. Zugang: 1 Abgang: 1. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 20. (535

Landwirtschaftliche Betriebsgenossenschaft
Spółdzielnia z nieograniczoną odpowiedzialnością
Mirowice.
(—) Traue. (—) Rielmeyer. (—) Riecke.

Bilanz am 31. Dezember 1935.

Aktiva:	zł
Kassenbestand	5 983,85
Bankguthaben	4 506,—
Wertpapiere	1 120,—
Beteiligungen	6 400,—
Materialien	824,30
Fertigfabrikate	2 749,40
Schuldner	25 095,19
Fabrikgebäude	18 827,—
Technische Anlagen	58 298,20
Inventar	2 773,54
	126 577,48

Passiva:	zł	
Geschäftsguthaben	16 205,—	
Reservefonds	15 000,—	
Betriebsrücklage	15 101,12	
Amortisationskonto	50 432,65	
Schuld an Lieferanten	21 996,39	
Schuld an Abnehmer	893,22	
Kautionen	4 057,50	
Durchgangsposten	85,—	
Reingewinn	2 806,60	126 577,48

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 83. Zugang: 5. Abgang: 1. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 87. (516

Molkereigenossenschaft
Mleczarnia Spółdzielcza z ograniczoną odpowiedzialnością
Trzeciewiec
(—) Heilemann. (—) Perlik. (—) Franke.

Bilanz am 31. Dezember 1935.

Aktiva:	zł
Kassenbestand	80,07
Bankguthaben	2 070,31
Wertpapiere	1 388,—
Beteiligungen	13 600,—
Materialien	672,10
Fertigfabrikate	262,50
Schuldner	7 145,54
Fabrikgebäude	18 009,74
Technische Anlagen	40 352,80
Inventar	361,73
	83 942,79

Passiva:	zł	
Geschäftsguthaben	8 976,60	
Reservefonds	9 400,—	
Betriebsrücklage	19 265,90	
Amortisationskonto	26 866,08	
Schuld an Landesgen.-Bank	8 958,—	
Hypotheken	244,31	
Rückständige Steuern	5 180,06	
Kautionen	1 904,25	
Verschiedene	933,19	
Durchgangsposten	566,32	
Reingewinn	1 648,08	83 942,79

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 95. Zugang: —. Abgang: —. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 95. (517

Molkereigenossenschaft
Mleczarnia spółdzielcza z ograniczoną odpowiedzialnością
Dziewierzewo
(—) Köhne. (—) Kettler. (—) Steuk.

Bilanz am 31. Dezember 1935.

Aktiva:	zł
Kassenbestand	10 925,04
Guthaben b. d. Landesgenossenschaftsbank	33 397,15
Wertpapiere	392,—
Beteiligungen	2 525,—
Materialien	550,—
Fertigfabrikate	1 165,—
Schuldner	25 819,35
Gebäude	79 040,54
Technische Anlagen	122 801,87
Durchgangsposten	5 213,38
	281 829,33

Passiva:	zł	
Geschäftsguthaben	21 000,—	
Reservefonds	11 592,—	
Betriebsrücklage	10 318,05	
Maschinen-Erneuerungsfonds	39 500,—	
Rückstellungen für Reparaturen	4 000,—	
Amortisationskonto	156 660,12	
Schuld an D. K. Podwęgierki	41,59	
Kautionen	10 000,—	
Durchgangsposten	26 650,27	
Reingewinn	2 067,30	281 829,33

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 106. Zugang: —. Abgang: 1. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 105. (518

Mleczarnia Spółdzielcza z ograniczoną odpowiedzialnością
Podwęgierki
(—)(Kilian. (—) Maaß. (—) G. Giesen.

Bilanz am 31. Dezember 1935.

Aktiva:	zł
Kassenbestand	2 094,64
Bankguthaben	6 744,70
Wertpapiere	480,—
Beteiligungen	21 250,—
Materialien	194,—
Fertigfabrikate	722,20
Schuldner	21 520,03
Kaution	20,—
Grund und Boden	1 000,—
Technische Anlagen	72 283,71
Gebäude	24 535,13
	150 844,41

Passiva:	zł	
Geschäftsguthaben	6 525,—	
Reservefonds	30 740,—	
Betriebsrücklage	7 909,76	
Amortisationskonto	85 481,71	
Schuld an Lieferanten	9 455,95	
Kautionen	10 000,—	
Reingewinn	731,99	150 844,41

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 82. Zugang: —. Abgang: —. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 82. (519

Molkereigenossenschaft
Mleczarnia Spółdzielcza z ograniczoną odpowiedzialnością
Lednogóra
(—) Hütte. (—) Schröder. (—) Weidemann.

Bilanz am 31. Dezember 1935.

Aktiva:	zł
Kassenbestand	113,94
Beteiligungen	10 810,—
Materialien	700,—
Fertigfabrikate	1 494,75
Lfd. Rechnung	7 101,83
Gebäude	7 000,—
Technische Anlagen	23 243,87
Inventar	1 474,32
Brunnen	13 001,50
	64 940,21

Passiva:	zł	
Geschäftsguthaben	9 731,49	
Reservefonds	150,95	
Betriebsrücklage	533,47	
Amortisationskonto	33 222,91	
Schuld a. d. Landesgen.-Bank	14 113,—	
Lfd. Rechnung	5 390,76	
Rückständ. Umsatzsteuer	34,11	
Gekündigte Anteile	299,69	
Andere Durchgangsposten	543,67	
Reingewinn	920,25	64 940,21

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 61. Zugang: —. Abgang: 2. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 59. (520

Molkereigenossenschaft
Mleczarnia Spoldzielcza z ograniczoną odpowiedzialnością
Kłódzin
(—) Baum.

Bilanz am 31. Dezember 1935.

Aktiva:	zł
Kassenbestand	5 153,23
Wertpapiere	288,—
Beteiligungen	11 100,—
Materialien	1 117,75
Fertigfabrikate	1 023,30
Lfd. Rechnung	11 055,70
Fabrikgebäude	55 964,38
Technische Anlagen	94 463,32
Inventar	3 341,41
	183 507,09

Passiva:	zł	
Geschäftsguthaben	33,34	
Reservefonds	162,22	
Amortisationskonto	55 707,65	
Schuld a. d. Landesgen.-Bank	118 634,—	
Lfd. Rechnung	7 846,21	
Fuhrlöhne	297,53	
Einnahmen f. d. nächste Jahr	723,76	
Reingewinn	102,38	183 507,09

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 54. Zugang. —. Abgang: —. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 54. (521

Molkereigenossenschaft
Mleczarnia Spółdzielcza z ograniczoną odpowiedzialnością
Komorzewo.
(—) Lüning. (—) Fredrich. (—) Vedder.

Bilanz am 31. Dezember 1935.

Aktiva:	zł
Kassenbestand	164,48
Wertpapiere	488,—
Beteiligungen	14 950,—
Materialien	1 835,95
Fertigfabrikate	1 371,20
Schuldner	9 291,23
Kaution	100,—
Grund und Boden	200,—
Technische Anlagen	47 080,91
Fabrikgebäude	8 600,—
Inventar	1 422,75
Verlust	274,40
	85 778,92

Passiva:	zł	
Geschäftsguthaben	10 770,—	
Reservefonds	7 101,10	
Betriebsrücklage	3 775,08	
Amortisationskonto	34 220,40	
Schuld an Landesgen.-Bank	24 392,—	
Schuld an Lieferanten	4 142,56	
Rückst. Verwaltungskosten	1 377,78	85 778,92

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 93. Zugang: 8. Abgang: 4. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 97. (522

Molkereigenossenschaft
Mleczarnia Spółdzielcza z ograniczoną odpowiedzialnością
Rybno.
(—) Goebel. (—) Wellnitz. (—) Fritz.

Bilanz am 31. Dezember 1935.

Aktiva:	zł
Kassenbestand	16 776,67
Bankguthaben	3 753,29
Wertpapiere	2 700,—
Beteiligungen	27 038,89
Viehbestände	3 709,—
Forderungen in lfd. Rechnung	115 436,44
Gebäude	70 841,86
Technische Anlagen	25 800,—
Inventar	15 782,87
	281 839,02

Passiva:	zł	
Geschäftsguthaben	53 981,41	
Reservefonds	17 204,37	
Betriebsrücklage	32 902,96	
Sonderfonds f. Nachzahlungen	23 649,47	
Amortisationskonto	41 984,52	
Schuld an Lieferanten	98 020,96	
Unsichere Forderungen	6 337,90	
Reingewinn	7 757,43	281 839,02

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 772. Zugang: 38. Abgang: 22. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 788. (523

Viehverwertung Gniezno
Spółdzielnia zużytkowania bydła
Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością
Gniezno.
(—) Heth. (—) Härtel. (—) Genrich.

Bilanz am 31. Dezember 1935.

Aktiva:	zł
Kassenbestand	1 002,45
Landesgenossenschaftsbank	2 009,—
Wertpapiere	100,—
Beteiligungen	5 500,—
Materialien	524,50
Fertigfabrikate	232,80
Schuldner	2 384,13
Fabrikgebäude	6 000,—
Inventar	2,—
Durchgangsposten	635,55
	18 390,43

Passiva:	zł
Geschäftsguthaben	5 065,35
Reservefonds	6 340,—
Betriebsrücklage	2 245,85
Amortisationskonto	2 460,—
Schuld an Lieferanten	1 419,97
Durchgangsposten	836,11
Reingewinn	23,15
	18 390,43

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 44. Zugang: 3. Abgang: 1. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 46. (512

Molkereigenossenschaft
Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością
Margonin wieś.
(—) Pleines. (—) Kunz. (—) Molkenthin.

Bilanz am 31. Dezember 1935.

Aktiva:	zł
Kassenbestand	2 697,07
Bankguthaben	5 987,52
Wertpapiere	384,—
Beteiligungen	5 500,—
Materialien	184,80
Fertigfabrikate	938,15
Schuldner	13 089,69
Fabrikgebäude	8 471,—
Technische Anlagen	39 453,19
Inventar	1 284,80
	77 990,22

Passiva:	zł
Geschäftsguthaben	9 408,79
Reservefonds	4 211,35
Betriebsrücklage	15 555,26
Amortisationskonto	37 425,—
Rückständige Steuern	74 39
Schuld an Lieferanten	9 162,61
Rückstellungskonto I (aus 1934/35)	1 493,85
Rückstellungskonto II (aus 1935/36)	465,80
Reingewinn	193,17
	77 990,22

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 57. Zugang: 1. Abgang: —. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 58. (513

Molkereigenossenschaft
Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością
Owieczki.
(—) Heth. (—) Nolting. (—) Kracht.

Bilanz am 31. Dezember 1935.

Aktiva:	zł
Kassenbestand	593,91
Guthaben b. D. K. Mieścisko	26,80
Wertpapiere	756,85
Beteiligungen	16 000,—
Materialien	1 912,70
Fertigfabrikate	1 736,75
Schuldner	9 127,06
Grund und Boden	300,—
Fabrikgebäude	25 474,30
Technische Anlagen	47 970,47
Inventar	2 194,09
	106 092,93

Ogłoszenia

Dnia 28 lutego 1936 r. wpisano w rejestrze spółdzielni nr. 47 Wolsztyn przy spółdzielni Landwirtschaftliche Genossenschaft für Geld- und Warenverkehr, spółdzielnia z nieograniczoną odpowiedzialnością w Tuchorce, że uchwałą walnego zgromadzenia z dnia 20 października 1935 zmieniono paragraf 48 oraz paragraf 36 statutu. Pismem przeznaczonem do ogłoszeń jest „Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen.

Sąd Okręgowy
w Poznaniu
jako rejestrowy. [507

Dnia 29 kwietnia 1936 wpisano w rejestrze spółdzielni nr. 3 przy spółdzielni Mleczarnia Poznańska — Posener Molkerei, spółdzielnia z odpowiedzialnością ograniczoną, Poznań, że w miejsce ustępującego członka zarządu Friedricha von Tempelhoffa członkiem zarządu jest Walther von Beyme. [510

Sąd Okręgowy
w Poznaniu
jako rejestrowy.

Dnia 16 maja 1936 r. wpisano w rejestrze spółdzielni nr. 31 przy spółdzielni Spar- und Darlehnskasse, spółdzielnia z nieograniczoną odpowiedzialnością w Solcu Nowym, że spółdzielnię w rejestrze wykreślono po ukończeniu likwidacji. [511

Sąd Okręgowy
w Poznaniu
jako rejestrowy.

Do Rejestru Spółdzielni Sądu Okręgowego w Łodzi pod Nr. 352/Sp. wciągnięto dnia 7 marca 1936 roku przy firmie „Centrala Towarowa Spółek Niemieckich, spółdzielnia z odpowiedzialnością udziałami", następujący wpis: Na członka zarządu powołany został Jan Krause. [416

Dnia 7 maja 1936 wpisano w rejestrze spółdzielni nr. 15 (Zbąszyń) przy spółdzielni Spar- und Darlehnsbank, spółdzielnia z odpowiedzialnością nieograniczoną Zbąszyń, że likwidator Jerzy Neumann zmarł. Likwidatorami są Arnold Krause i Hermann Pfeifer. [508

Sąd Okręgowy
w Poznaniu
jako rejestrowy.

Dnia 11 marca 1936 wpisano w rejestrze spółdzielni nr. 70 (Leszno) przy spółdzielni Spar- und Darlehnskasse, spółdzielnia z odpowiedzialnością nieograniczoną Osieczna, że uchwałą walnego zgromadzenia z dnia 21 lipca 1935 zmieniono statut w paragrafie 48. [509

Sąd Okręgowy
w Poznaniu
jako rejestrowy.

Ogłoszenie!
Bekanntmachung!

Zgodnemi uchwałami walnych zgromadzeń z dnia 22 lutego 1936 r. i 17 kwietnia 1936 roku została podpisana spółdzielnia rozwiązana. Wierzyciele spółdzielni wzywa się do zgłoszenia swych roszczeń. Powyższe ogłoszenie ukazuje się poraz trzeci.

Durch die übereinstimmenden Beschlüsse der Generalversammlungen vom 22. Februar 1936 und 17. April 1936 wurde die unterzeichnete Genossenschaft aufgelöst. Die Gläubiger der Genossenschaft werden aufgefordert, ihre Ansprüche anzumelden. Obige Bekanntmachung erscheint zum drittenmal.

Spar- und Darlehnskasse, spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością w Wieleniu w likw. [470

Zarząd:
(—) Koplin. (—) Kassner.

W tutejszym rejestrze spółdzielni pod nr. 54 (Jarocin) przy spółdzielni: Warengenossenschaft — Konsum, Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością Cerekwica Nowa z siedzibą w Cerekwicy Nowej, wpisano dziś, że uchwałą Walnego Zgromadzenia z dnia 6. marca 1935 r. wybrano na miejsce ustępującego członka Zarządu Gustawa Schniebel, a jako nowego członka Zarządu Ottona Klebe, rolnika.

Ostrów, 18. 10. 1935 r.
Sąd Okręgowy. [502

Verlag: Verband deutscher Genossenschaften in Polen T. z. Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 32, I.
Verantwortlich für Schriftleitung, Verlag und Anzeigen: Ing. agr. Karl Karzel in Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 32, I.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań.